



# SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vierteljährlich in der Woche (Sonnabends)  
Bezugspreis (voranzahlbar) monatlich 1.— DM einschl.  
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM  
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo  
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer  
Spangenberg. — Telefon: 234. Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN  
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 15. April 1930

42. Jahrgang

von Woche zu Woche

## Die verschwundene Mühle bei Bischofferode

Nach Aufzeichnungen des Lehrers Frh. Edeling, auf Grund von Akten im Staatsarchiv in Marburg.

Unterhalb des Dorfes Bischofferode bei Spangenberg, etwa 100 Meter vom Haltepunkt der Eisenbahn entfernt, links der Straße nach Pfeifle, liegt die sog. Mühlenwiese. Ein dorthin führender früherer Mühlengraben ist noch deutlich zu erkennen; ebenso eine Mulde, in der bis zum Jahre 1778 eine Mahlmühle gestanden hat. Wenn diese erbaut worden ist, darüber schweigen die Urkunden, jedenfalls aber blickte sie auf ein ehrwürdiges Alter zurück. In der Bischofferoder Ortsrepositur steht folgende Bemerkung: „Nachdem die Mühle im Jahre 1644 abgebrannt ist, so ist der Zins davon Anno 1650 zum erstenmale ganz, die folgenden Jahre aber nur zur Hälfte in Abzug gebracht.“ Die Mühle ist dann nach Jahren wieder aufgebaut worden, aber ein langer Prozeß entstand wegen des Wassers, das inzwischen von verschiedenen Anliegern zum Wässern ihrer Wiesen benutzt war und auch weiterhin beansprucht wurde. Dieser Prozeß wurde jedoch zu Gunsten des Müllers entschieden.

Eine besondere Bedeutung haben die sog. „Mühlenbriefe“, die die jeweiligen Besitzer gegen Entrichtung einer entsprechenden Gebühr erworben hatten. Ein solcher Mühlenbrief wurde am 17. 3. 1727 an Johann George Stein aus Elbersdorf und dann am 19. 3. 1761 an Johann Peter Haldorn mit Genehmigung für den Neubau der wieder baufälligen Mühle und einen zu errichtenden Schlaggraben erteilt. Es werden darin die Rechte und Pflichten des Müllers festgelegt.

Nach Haldorns Tode fiel die Mühle an seine einzige Tochter Elisabeth, die sich dann mit dem Nikolaus Pfaffenbach verheiratete. Das Ehepaar Pfaffenbach scheint aber an dem Müllergewerbe keine allzu große Freude gehabt zu haben; denn schon am 8. 7. 1772 erscheint die Elisabeth Pfaffenbach, geb. Haldorn vor dem Amt Spangenberg und bittet um die Erlaubnis, ihr Besitztum verkaufen zu dürfen, denn ihr Mann sei schwächlichen Körpers und könne die schweren Säcke nicht tragen, einen Müller knecht könne sie sich wegen der teuren Zeiten nicht halten, einen Käufer habe sie bereits gefunden, welcher das Müllerhandwerk verstehe. Die Genehmigung wurde erteilt, der Kauf kam jedoch nicht zustande.

Am 9. 7. 1776 erschienen die Pfaffenbachin und ihr Ehemann wieder vor dem

Amt Spangenberg und gaben kund, „daß sie gesonnen seien, das Geld für die Mühle sogleich anderweitig für ein Bauerngüthen anzulegen, mit der Begründung, weil der Mann keine Profession neben der Mühle betreiben könnte, und weil er nicht immer zu mahlen imstande sei, wegen Mangels an Wasser.“ Auch diesmal zerschlug sich der Verkauf.

„Im Jahre 1778 in der Nacht vom 2. zum 3. Juli brannte die Mühle des Müllers Pfaffenbach zu Bischofferode bis auf die Grundmauern ab. Der Müller konnte weiter nichts retten als sein und der Angehörigen Leben.“ „Es wurden ihm für den Wiederaufbau von der General-Brandkommission zu Kassel 400 Taler und das benötigte Bauholz aus dem Pfeiffer und Spangenberg Forst in Höhe von 75 Talern bewilligt. Weil aber der Neubau mindestens 900 Taler erforderte, und der Müller nicht genügend vermögend war, unterließ er den Bau und ging auf und davon und ward nicht mehr gesehn.“ Allem Anschein nach hatte er den Bau nur begonnen, die ihm bewilligte Bausumme in Höhe von 398 Talern verbraucht und das gelieferte Bauholz verkauft und sich wohl durch die Flucht nach Amerika (?) der Bestrafung entzogen.

Amtsrat Israel in Spangenberg, der das Geld „zu prompt“ ausgezahlt hatte, wurde nun von der Brandkommission ersatzpflichtig gemacht. Und nun entstand ein jahrelanger Papierkrieg und Prozeß zwischen den streitenden Parteien. Am Ende erhielt Israel vom Appellationsgericht in Kassel am 30. 1. 1786 den Bescheid, die fragliche Summe zuzüglich aller Kosten, und Zinsen innerhalb vier Wochen zurückzuerstatten.

Damit gab sich Israel aber nicht zufrieden. Er bat darum statt das Geld zurückzuzahlen, die Mühle wieder aufbauen zu dürfen, blieb jedoch ohne Antwort. Schließlich scheint er der Brandkassenbehörde auf die Nerven gefallen zu sein; denn sie beklagt sich in einem Schriftstück über seine „Weitschweifigkeit“ und „Zudringlichkeit“ in seinen Eingaben. In die Rolle eines Bauherrn ist er aber nicht gekommen; denn am 2. 3. 1797 hat er in Sachen der Pfaffenbachschen Mühle 10 Taler an das Amtsgericht Spangenberg gezahlt. So scheint er durchgedrückt zu haben, daß ihm ratenweise Rückzahlung gestattet worden ist.

Kontrolle soll eine deutsche geheime Wiederaufrüstung verhindert werden. Die Schwerindustrie wie Stahl und Schiffsbau soll von alliierten Inspektoren direkt überwacht werden, während über kleinere Betriebe von der Bundesregierung regelmäßig Bericht zu erstatten ist. Aber auch hier sind überraschende Stichproben durch die Alliierten vorgesehen.

Dr. Adenauer und Dr. Schumacher

trafen zum erstenmal unter vier Augen zu einer zweistündigen Unterredung zusammen. Ueber das Ergebnis wird lediglich mitgeteilt, daß man die allgemeine politische Lage erörtert habe. Dr. Schumacher nahm anschließend in einem Interview zur Frage der deutschen Einheit Stellung und stellte sich auf den Standpunkt, daß eine solche nicht durch Reden und Verhandlungen zwischen den Deutschen zu erreichen sei, sondern nur

Der Ort, wo die Mühle stand, ist jedem Bischofferoder bekannt. Doch manchmal „wandert“ es dort in der Geisterstunde, und die um diese Zeit Vorübergehenden überkommt ein unheimliches „Gruseln“.

Die Mühle ist ein Sitz der Romantik und der Poesie. In vielen Märgen und Sagen (Der letzte Bilsleiner), sogar in der Geschichte (Der Müller zu Sanssouci, Friedrich der Große) tritt sie auf. In zahlreichen Liedern wird sie besungen: „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach“, „Der Wanderer in der Sägemühle“, „In einem kühlen Grunde“, „Das Wandern ist des Müllers Lust“ u. a. Auch in der Instrumentalmusik tritt sie auf: „Die Mühle im Schwarzwald“.

Aus der Geschichte Bischofferodes.

Im 30-jährigen Krieg wurde bei Bischofferode ein tyllischer Reiter erschossen. Dafür mußte es Schweres erleiden. Feindliche Soldaten plünderten zunächst das ganze Dorf und zündeten es dann an allen vier Ecken an. Von den 37 Häusern sanken 35 nebst Kirche in Asche.

Bischofferode war im Mittelalter Sitz des Adelschlechtes von Bischofferode. Die Berlin-Koblenzer-Eisenbahn führt östlich vom Dorf in einem 800 m langen Tunnel durch den Gebirgstrücken, der sich vom Stölzinger Kopf nördlich bis zur Lichtenauer Höhe hinzieht. In fast schnurgerader Richtung führt über diesen Höhenzug von Reichenbach bis zum Alheimer, die sog. Franzosenstraße. Sie erinnert an den Rückzug eines 10000 Mann starken, mit unzähligen Proviantwagen versehenen französischen Heeres unter dem General der de Castrie (1762) im 7-jährigen Krieg.

Historisch bemerkenswert ist aus dem Jahr 1806 die eine Stunde östlich von Bischofferode entfernt liegende Oberförsterei Stölzingen, damals ein landgräflicher Hof. Nach der Okkupation Hessens durch Napoleon wurde der in Wilhelmshöhe versteckt gehaltene, aber vor den Spähern Jeromes nicht mehr sichere kurfürstliche Haus- und Staatsschatz vom hessischen Hauptmann Mensing fortgeschafft und hier mit von Wald umgebenen Hof drei Wochen lang verborgen gehalten, bis er auf sicherem Wege nach Frankfurt weiter befördert wurde. Näheres darüber berichten wir später einmal.

F. H.

durch eine Einigung zwischen den 4 Besatzungsmächten. Erstes Ziel müßte die Abhaltung von freien Wahlen in allen 4 Zonen sein. Diesen Wahlen widerstreben die Kommunisten verständlicherweise, weil sie ein großes Fiasko fürchten.

Deutschland und die Europaunion.

Der amerikanische Außenminister Dean Acheson hat nachdrücklich erklärt, daß er den alsbaldigen Eintritt Deutschlands in die Europaunion und darüber hinaus die Beteiligung Deutschlands an einem föderalistischen Vereinigten Europa wünsche. Er werde im kommenden Monat in London mit den anderen westlichen Außenministern zusammentreffen und wolle dabei in der Hauptsache Deutschlandfragen besprechen. England und Frankreich wollen daraufhin Acheson auffordern, seine Wünsche bezüglich der

ein neuer Plan zum Lastenausgleich.

Die amtliche Gutachterkommission für den endgültigen Lastenausgleich, die aus Landesfinanzministern und 9 Vertretern der Länder besteht, hat ein Gutachten über den Lastenausgleich fertiggestellt, das zur Grundlage für den Entwurf der Bundesregierung werden dürfte. Es vertritt deshalb einige Beachtung. Mit dem Lastenausgleich sollen danach nur Vermögens- und Kriegsschadensgeschädigte entschädigt werden. Währungsschädigte werden überhaupt nicht, alle anderen Geschädigten durch Sondergesetze, im allgemeinen also im Rahmen des ordentlichen Haushalt, befriedigt werden.

Die Mittel sollen aufgebracht werden durch eine Wohnraumsteuer, wodurch die Mieten der Altwohnungen auf das Niveau der Neuwohnungen geschränkt werden, und durch eine einmalige Vermögensabgabe in Höhe von 30%. Diese soll in jährlichen Raten von 3% gezahlt und mit 4% verzinst werden. Eine andere Alternative sieht nur eine einmalige Vermögensabgabe in Höhe von 25% (20% Amortisation und 4% Zinsen) vor, wofür aber eine erhöhte Vermögenssteuer über 22 Jahre. Alle Vermögenswerte über 6000.— DM sollen von jeder Abgabe frei sein.

Auf diese Weise sind Mittel in der Höhe von 33 Mrdn. DM zu erwarten, die ausreichen, um die Ansprüche der Berechtigten zu befriedigen.

Im Ganzen ist dieser Plan zu begrüßen, würde er doch endlich klare Verhältnisse über die zu erbringenden Aufwendungen einerseits und die zu erwartenden Beihilfen andererseits bringen, was unsere Wirtschaft so dringend nötig hat. Nunmehr wäre eine ordnungsgemäße Kalkulation erst wieder möglich. Die zu zahlenden Quoten mit Zinsen würden etwa der Höhe der derzeitigen Sozialhilfeabgabe entsprechen.

Eins müßte allerdings sichergestellt werden: Daß der zum Lastenausgleich verpflichtete Geschäftsmann seine Pflichten durch Erhöhung der Preise nicht auf den Verbraucher abwälzt, sodaß schließlich die Ärmsten, Vertriebenen und Bombengeschädigten, ihren eigenen Lastenausgleich selbst zu tragen hätten.

Mitbestimmungsrecht in Hessen in Kraft.

Vor fast 2 Jahren beschloß der hessische Landtag das Betriebsrätegesetz, dessen wichtigste Teile, die Bestimmungen über das wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht enthalten, alsbald von der Militärregierung suspendiert wurden. Diese Suspendierung ist nunmehr aufgehoben worden, sodaß das Mitbestimmungsrecht endlich in Kraft getreten ist. Danach können die Betriebsräte außer in sozialen und personellen Fragen auch in wirtschaftlichen Dingen ein entscheidendes Wort mitsprechen. Das bezieht sich insbesondere auf die organisatorische Gestaltung, die Verwaltung und Änderungen des Betriebes. Bei Aktiengesellschaften können Betriebsräte in den Aufsichtsrat gewählt werden. Dem Betriebsrat sind jederzeit auf Verlangen die Geschäftsbücher und die schriftlichen Verträge vorzulegen.

Es ist allerdings zu erwarten, daß diese weitgehende Regelung nicht von langem Bestand sein wird, weil sich die Bundesregierung zur Zeit mit einem Gesetz über die gleiche Materie beschäftigt, welches das hessische Gesetz automatisch aufheben würde. Bei der derzeitigen



Heute den Abend, den er sich mitgebracht hatte, auf  
gens und legte sich dann nieder. Ein großer Stern war noch eine  
Weile in seinem Blickfeld, dann ging sein Atem in Schlaf über.

Die letzten Tage brachten ein erfreuliches Ansteigen der Heimkehrerzahlen. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um solche Kriegsgefangene, die von den Sowjets zu hohen Zwangsarbeitsstrafen verurteilt worden waren, aber nun begnadigt worden sind. Die SPD Kriegsgefangenenhilfe Hannover warnt allerdings vor allzugroßem Optimismus. Nach den Aussagen von Heimkehrern handelt es sich bei den jetzt Amnestierten nur um einen Bruchteil der Verurteilten. Insbesondere seien kaum solche Gefangene begnadigt worden, die erst im Laufe der letzten Großaktion im November und Dezember vorigen Jahres verurteilt worden seien. — Wir alle hoffen, daß die Transporte anhalten mögen, damit die unzähligen Gefangenen heimkehren können.

Heute den Abend, den er sich mitgebracht hatte, auf  
gens und legte sich dann nieder. Ein großer Stern war noch eine  
Weile in seinem Blickfeld, dann ging sein Atem in Schlaf über.



oder nur wenig geschehen ist. so werde  
ich doch nicht ablassen zu sagen, was gesagt  
werden muß, auch wenn es anmaßend  
erscheint oder unliebsam in den Ohren klingt.

nächsten Jahre wird man sich ihre wieder erinnern und bedauern. Jetzt ruht die Pflicht zu anderen Dingen. Störenfried des frohen Festes war das Wetter. Es hatten schlechte Bäume, war kalt, stürmisch und regnerisch, richtiges Aprilwetter. So wurde auch der übliche Spaziergang zu Wasser geworden. Die Folge war: man blieb in den vier Wänden, zu Hause. Hiebepunkte des Festes waren die Gottesdienste an den beiden Feiertagen, die unter der frohen Volksthat standen: „Christ ist erstanden“, „Jesus lebt“. Dieser Osterglaube ist die erste Großmacht der Welt geworden und wird es auch bleiben, trotz aller Anfeindungen der christlichen Religion und der Kirche. Eine kirchliche Neuerrichtung war der Frühgottesdienst, der vor Sonnenaufgang früh um 4.30 Uhr begann und gegen 6 Uhr endete. Nach dem Gottesdienst besuchten viele Kirchenbesucher die Gräber ihrer Lieben. Ein lieber Braut! So verlief das Herfest in unserer Kirchengemeinde und in unserer Stadt würdig, seiner hohen Bedeutung entsprechend, noch aller Väterzeit, ohne irgendwelchen Mißklang.

Heute bringe ich meinen Lesern Ertreulichs und Unerkennliches, Anerkennenswerthes und Tadelnswertes zugleich zur Kenntnis. Ertreulich und anerkanntswert ist das Bestreben vieler Hausbesitzer, ihre Häusern durch Putz und Anstrich ein gutes Aussehen zu geben. Sowohl in der Neu- stadt, als auch in der Oberstadt sah ich vor Herrn Gerstle an Häusern, die davon zeugen, was — abgesehen von der Notwendigkeit — guter Wille und echter Bürgergeist zuwege bringen. Am wenigsten wird erfahrungsgemäß an reinen Miethäusern gethan. Anerkennenswert ist die Inanspruchnahme der dem Kirchplatz zugelegenen Alkiden des Kurzrod-Gieberschen Hauses. Damit hat der Kirchplatz in dieser Gde ein freundlicheres Aussehen bekommen. Den einzigen Schönheitsfehler stellt nun nur noch das Rüsterhaus dar. In wessen Gewissen muß eigentlich appelliert werden, um für das Rüsterhaus etwas zu erreichen? Soll man vielleicht den St. Florian um Hilfe angehen?

Die Wildschweinplage im Kreis Mel-  
ungen ist nicht zurückgegangen, sondern  
hat sich aus der Zählung ergeben, daß  
ungefähr 430 bis 450 Wildschweine in  
den Gemeinde-Jagdbezirken des Kreises  
zutreffen find.

Zum Abschluß der Sitzung wurde noch als die heikle Gewehrfrage diskutiert, und von allen Jagdpächtern wurde die Ansicht vertreten, daß alle Mühe für die Aufstellung der Abschußpläne und für die Festsetzung des Wildbestandes illusorisch wäre, solange keine Jagdwaffen an die Jagdpächter ausgegeben werden.

**Eröffnung des Kindergartens.** Der Kindergarten wird am Montag, den 17. April, vormittags 8 Uhr, in den bisherigen Räumen (Burgstr.) wieder eröffnet. Anmeldung durch einen Elternteil oder durch eine erwachsene Person ist erforderlich.

**Sonntagsradsfahrarten nach Nürnberg.** Zum Besuch der süddeutschen Fachschau für Hotel, Gaststätte und Konditorei in Nürnberg vom 14. bis 23.4. werden von der Deutschen Bundesbahn Sonntagsradsfahrarten nach Nürnberg Hbf. im Umkreis von 100 km von Nürnberg mit verlängerter Geltungsdauer ausgegeben. Nähere Auskunft erteilen gern die Fahrkartenausgaben.

Recht erfreulich und anerkennenswert sind auch die Instandsetzungsarbeiten an dem Gießeitzwischen dem Gasthaus Hindenburg und der Elbersdörfer Straße und darüber hinaus bis zu Herbolts Schuppen. Diese Arbeiten werden sicher baldigst beendet sein, dann macht die Welsunger Straße als wichtigste Zugangsstraße einen sehr viel helleren Eindruck.

Das Unerfreuliche, auf das ich nun noch kurz hinweisen will, begegnete mir am Schloßberg. Auf einem meiner letzten Spaziergänge um und am Schloßberg stellte ich fest, daß in unmittelbarer Nähe der Wege, die sich am Fuße des Berges hinziehen, an verschiedenen Stellen wahre Schutt- und Abfallhaufen entstanden sind. Von Böswilligkeit kann man in diesem Fall bestimmt nicht sprechen, wohl aber von Faulheit und Bequemlichkeit. Schutt und Abfall gehören auf die benannten und bekannten Schuttabladeplätze und nicht dahin, wo sie das Bild der schönen Umgebung flören.

In einer Zuschrift wird auf den miserablen Zustand der neuen Straße zwischen dem Schützenhaus und dem Bahnwärterhäuschen an der Pfiessestraße hingewiesen. Ich bringe damit zwar nichts Neues ans Tageslicht, aber bestimmt etwas Notwendiges. Bei dieser Gelegenheit erinnere ich noch einmal an die Instandsetzung des Bahnplatzes an der Neuen Straße. Der Platz macht fürwahr einen jammervollen Eindruck. Ich meine, wir wären es dem alten Turnvater John schuldig, daß wir oben nach ihm benannten Platz hegen und pflegen, oder lebnen wir es etwa ab weil wir „Democrat“ war? Für heute will ich meine Betrachtungen schließen. Auf Wiederhören in nächster Nummer.

Guer Uenturm-Beobachter.

Liebe Leser und Leserinnen!

Mündlich und schriftlich ist mir verschiedentlich nahegebracht worden, ich möchte in meinen Betrachtungen nicht so viel Kritik üben, denn Kritik werde nicht gern gehört, außerdem verhärtete immerwährende Kritik den Sinn und stumpfte ab — und zudem geschähe so wie so nichts. Ich kann mich diesen Gedankengängen nicht verschließen, denn sie enthalten viel Wahrheit. Aber

das wird und muß man mir doch zugute halten, daß ich Kritik nicht um der Kritik willen übe, bzw. daß die Kritik mir persönlich weder nützt noch dient, sondern daß ich mit der Kritik einzig und allein unserer Heimatstadt, unserem Spangenberg, dienen will. Spangenberg soll schöner werden, so schön, daß man ihm die Krone der Kleinstädte des Hessenlandes zugeteilen muß. Und wenn auch auf die vielen als Kritik bezeichneten Hinweise und Anregungen bisher nichts,

Roman von Hans Ernst.

16. Fortsetzung.

Von Ende der nächsten Tage suchte er alle umliegenden Alpen aus. Es waren eine große Menge, die im Bereich seines Hiers lag, und die Erinnerungen waren zum größten Theil sehr unverwundet, als er sich als der neue Tagbischke zu erkennen gab.

Man hatte nie etwas gehört, daß der alte Jörg aufhören würde, hatte aber noch weniger gehört, daß an seine Stelle ein so junger Jäger treten würde.

Der alte merkte die heimlichen Blicke nicht, war sich darüber selbst gar nicht bewußt, daß er des Aufsehens wert war. Und doch war es ganz natürlich, daß er die Blicke auf sich ziehen mußte.

Er war ein Bild unwürdiger Kraft, wie er so dastand, hoch und schlant und doch schulterbreit. Die Büschse war blank und die Haare stülleten im Sonnenlicht. Unter dem Sutrand stahl sich ein feines, dunklen Haare hervor, das ihm einen Schmitz ins Gesicht gab, wenn dies die Hare und stille Ruhe, die aus seinen Augen sprach, nicht wieder ausgeglichen hätte.

Der Jäger hielt sich nirgends zu lange auf. Gewiß, er mochte ganz schön plaudern, er hatte sogar gewisse Fragen in petto, etwas, was ihn interessirte, das aber den Mädchen mehr oder weniger unangenehm war.

Ubrigens: Mädchen. Auf den meisten Alpen waren schon ältere Frauen, wenn auch nicht gleich so alt wie die Hofa oben. Zuerst lernte jeder Bauer Jäger darauf, eine gefestete Person dort zu haben, wo der Wirkungskreis voll großer Verantwortung war, und dann Dinge, die den ganzen Tag jeder, ein verließet umhergänger, haben da oben keinen großen Beruf. Und eine straf der Jäger, die Witwa von der Mittelalp. Das war ein schmales, festes Mädchen mit einem kirchtrögen Mund, die um keine Antwort vergaß zu sein. Wenn sie lächelte, hatte sie zwei Glücken in den Augen. Und sie lächelte oft, als der Jäger Lohar bei ihr auf der Unterpetre saß. Aber dem Jäger waren noch keine Kenntnisse genug, was die Mädchen betraf. Es freute ihn ihre Freundlichkeit, die ihre Aufmerksamkeith. Er ließ sich Milch, Käse und Butter vor sich schmecken und frante dann nach der Schuldbigkeit.

Auf das Wieberkommen,“ sagte sie.

Er lachte sie verwundert an.

„Ich meine, was das kostet, was ich gegeben habe.“  
 „Ich hab dir's doch schon gesagt: das Wiederkommen bist du mir schuldig.“ Er lachte ihn dabei an. Hundert Gächeltöne leuchteten in ihrem Bild. Lother nestelte verlegen an seinem Rockfascia herum, drückte dann seinen Hut in die Stirne und umflammerte den Vergleichen.  
 „Wenn mich der Weg grad zufällig perhüft, lehr ich ganz gern was ein“, sagte er.  
 „Schau hin, nun kommt der lachende Mann sogar schmolmen.“  
 „Grad zufällig muß das sein?“ fragte die Minna.  
 Lother verstand sie wirklich nicht.  
 „Ja, ja, wenn mich halt mein Dienst in die Nähe führt.“  
 „Ja, ja, du wirst schon wissen, wo du deine freien Stunden lieber verbringst.“  
 „Nicht daß ich wüßte.“  
 „Ah gleich doch das. Euch Männer kennt man ja. Du müßtest bu wirklich eine Ausnahme sein.“  
 Was er mit Luthers Beisitz zu Ende. Da war nun wieder dieses, weshalb ihn früher die Kameraden oft gehänselt hatten. Er, was hilflos wie ein Kind, den Frauen gegenüber, und all das, mit dem die andern oft geprügelt hatten, war ein Fremdes für ihn.

So tippte er an den Hüttrand und sagte, daß er weiter müsse.  
Als er schon ziemlich weit weg war, blies er hohen und schaute zurück. Da lehnte das Mädchen noch immer unter der Eule. Jetzt hob sie die Hand und winkte ihm zu. Ein heller Jodeler durchdrang die Luft, erregte ihn und stürzte ihn in eine neue Verlegenheit, in der aber zugleich ein neues, gewaltiges Erkennen dämmerte. Und der Jäger tat — unbewußt! vielleicht — was er noch nie in seinem Leben getan hatte. Er riß die gehöhnten Hände vor den Mund und schrie seine Freude in einem hellen Jodelruf hinunter zum Mädchen, das wie ein Steinbild da unten unter der Hützentüre stand, von der Morgenlönne umschimmert.  
Jetzt hob sie wieder grüßend den Arm und ließ ihn sinken. Wie eine Gebärde, in der viel Unausgesprochenes lag, war das.  
Der Jäger aber fiel bergan, lief immer höher, bis die blauen Felsen begannen. Dort lehnte er die Wäpfe an den Fels und streckte sich aus. Ganz und gar müßig war er, einen ganzen halben Tag, und als er am Abend heimging, stürzte sich die Unruhe noch tiefer in ihn. Aber sie war gar nicht schmerzhaft, diese Unruhe, nur fremd war sie, so wunderbar fremdschön. Es kam etwas so Selbstames über ihn, das er noch nie erlebt hatte.  
Er war schon vielen Mädchen begegnet, aber es war keine einzige in seiner Erinnerung haften geblieben. Für ihn hatten sie alle gleich ausgesehen, keine ragte unter ihnen heraus, keine hatte sich ihm eingeprägt und keiner hatte er nachgedacht.

Das war aber nun mit einem Male anders geworden. Diese heutige Begegnung war in sein Inneres gefallen und schuf dort allmählich eine große Verwirrung. Ein jagendes Empfinden war plötzlich in ihm, nicht Neugier oder Wünsche, sondern — ja das war eben nicht auszudrücken.

Was doch dieses Mädchen für Augen hatte. Es lag ein so unbefreiblicher Glanz darinnen, als lie ihn ums Wiederkommen hat. Warum? Warum nur sollte er wiedertommen? Seltsam, wie die Augen einer Frau leuchten können. Wie ein Uferwasser unter Weidenblüthen, wenn hinter den Blättern das Sonnenlicht wartend steht. Es ist wie ein Licht, das verborgen aufblüht und das man doch in jeder Ader fühlt.

Allenfalls, er schielte sichst in deiner Nacht. Sein Schlaf war von vielen Erwachen gestört und als das erste Graud durch das kleine Fenster drang, stand er auf und ging ins Revier.

Als die Sonne kam, stand er schon hoch oben, ging ohne ein Ziel zu haben am Grat entlang und war um die neunste Morgenstunde doch da, wohin seine Füße nicht wollten, sein Wille ihn aber einzingte. Er stand vor der Senkhütte, der Mittelhut, und die Wädhden Minna trat unter die Füre und gab ihm die Hand. Sie tat, als hätte sie um sein Kommen gewußt und lächelte ihn an, daß es ihn von neuem erwieirte.

Es kam, wie es kommen mußte. Lothar Brecht verfiel der hübschen Tochter des Maier-Bauern mit Leib und Seele. Mit der ganzen Leidenschaft seiner zwanzig Jahre ging er in dieses Erlebnis hinein, ohne das Für und Wider zu überdenken, das in dieser Verbindung nun Aufgehoim bereit stand.

Diefer Verbindung von Angebinen bereit fand.  
Ja, Lothar wußte es erst nach dem ersten, großen Gefügheit, daß er das hübsche Mädchen am Berge gehalten hatte, daß sie die einzige Tochter des reichen Bauern war, der längst schon einen Mann für sie bestimmt hatte, der sicherlicher nicht damit rechnete, daß seine Tochter sich an einen Jüngling verlieben würde, der seinen Eigen nannte als das, was er am Leibe trug und eine Büchse.  
Bilkeleicht dachte auch die Minna in diesem Augenblicke gar nicht daran. Hier allerdings war die Liebe nicht Fremdes mehr. Sie hatte da und dort schon einem den Kopf verfehlt und wußte nur zu gut, wie ihre dunkle, raffige Schönheit auf die Purfchen wirkte.  
Das muß aber zu ihrer Ehre gesagt werden: bei Lothar dachte sie keinen Augenblick an ein leichtfertiges Spiel. Nein, es war schon auch etwas Großes und Starfes, das in ihrem Blut raufchte. Es mußte schon irgendwie dem Schisfal vorbeistimmt gewesen sein, daß diese zwei blühenden Menschen einander zufallen mußten wie zwei Flammen, die einander suchten.

Fortsetzung folgt.



Im Alter von 52 Jahren ist mein lieber Mann und Papa, unser lieber Sohn und Bruder, Schwiegersohn, Schwager u. Onkel Bauunternehmer

# Wilhelm Brassel

nach schwerem Leiden plötzlich von uns gegangen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Trinchen Brassel, geb. Müller und Töchterchen

Spangenberg, den 12. April 1950.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 16. April 1950, 15,30 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

## NACHRUFL

Nach langem Leiden, das er sich während des Krieges als Soldat zuzog, ist unser lieber Mitarbeiter und Arbeitskamerad

# WILHELM BATZ

am Karfreitag für immer von uns gegangen.

Der Verstorbene war uns immer ein Vorbild in Treue u. Pflichterfüllung, und wir werden ihm allezeit ein ehrendes Gedenken bewahren.

B. BRAUN · MELSUNGEN  
WERK SPANGENBERG  
Geschäftsleitung u. Belegschaft

## Nachruf!

Am Mittwoch, den 12. April wurde unser lieber Sangesbruder

# Wilhelm Brassel

ganz unerwartet im besten Mannesalter durch den unerbittlichen Tod in die Ewigkeit abgerufen.

Tiefgegriffen und schmerzfüllt stehen wir an seiner Bahre. 27 Jahre gehörte er zu uns und war allen Chormitgliedern stets ein treuer Freund und Bruder.

Ein ehrendes und bleibendes Gedenken versprechen wir ihm an seinem Grabe, ihm, der so viele Jahre mit uns in Freud' u. Leid, von Gott, Heimat und Vaterland gesungen hat.

Der Chorverein „Liederkrantz“  
i. A. Konrad Claus



Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben, unvergesslichen Schwester

# Lisa Auguste Krug

sagen wir allen Bekannten, Verwandten und Hausebewohnern unseren herzlichsten Dank. Dank auch für die vielen Kranzspenden.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Loh für die trostreichen Worte am Grabe.

Witwe Anna Kleinig, geb. Krug  
Schwester Emma Krug

Spangenberg, Hamburg, den 14. April 1950.



Herzlichen Dank allen, die meinem lieben Mann, meinem unvergesslichen Vater, Bruder, Onkel, Vater u. Schwager

# Wilhelm Batz

die letzte Ehre erwiesen.

Besonderen Dank für die zahlreichen Kranzspenden, für die trostreichen Worte am Grabe durch Herrn Pfarrer Röber, Darburg, der Betriebsleitung und Gefolgschaft der Firma B. Braun und allen denen die den Entschlafenen während seiner Krankheit liebevoll unterstützten.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Elisabeth Batz, geb. Schröder

Sohn Hilmar u. alle Anverwandten

Spangenberg, Oberlauffingen, Borken, im April 1950.

## Nachruf!

Tieferschüttet hat uns am Mittwoch, den 12. 4. 1950, die Nachricht vom plötzlichen Heimgang unseres lieben Kegelfreundes

# Wilhelm Brassel.

Ueber 20 Jahre gehörte er zu unserem Kreise und hat sich durch sein ruhiges und bescheidenes Wesen die Freundschaft aller erworben.

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

I. Spangenberg Kegelklub  
gegr. 1900

## FAMILIEN-EREIGNISSE

finden durch ein Inserat in der Spangenberg Zeitung, zumal sie von ihren Freunden und Bekannten niemand vergessen, weite Verbreitung.

## Dankagung!

Die danken allen Freunden und Bekannten für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme, besonders für die zahlreichen Kränze und Blumen beim Heimgang unserer lieben Mutter

# Anna Elisabeth Deutebrand.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Koch für seine trostreichen Abschiedsworte.

Im Namen der Trauernden:  
Familie Andreas Jakob

Diesse, den 14. April 1950.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die zahlreichen Blumen- und Kranzspenden beim Heimgang unserer lieben Tochter sagen wir auf diesem Wege unseren aufrichtigen Dank.

Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Loh für die trostreichen Worte am Grabe sowie der Firma G. W. Salzmann und deren Belegschaft.

Spangenberg, im April 1950.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Kurt Horn und Frau  
geb. Döring

# Leistungsfähig durch Gemeinschaftseinkauf

Im Zusammenschluß mit mehr als 1000 großen Häusern kaufen wir zentral ein.

Die Vorteile liegen auf der Hand; Qualität und Preis sind entscheidend.

**PREISWERT DURCH GROSSEINKAUF!**

## MODEHAUS

# LOHREY

Das führende Textilhaus in Melsungen

## Dankagung!

Für die uns anlässlich der Konfirmation unserer Tochter Erika erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Hermann und Frieda Weibel  
zugleich im Namen ihrer Tochter

Spangenberg, im April 1950.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung zuteil gewordenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus.

Wolfgang Bentgraf und Frau  
Irma, geb. Mertine

Spangenberg, im April 1950.

# „Schützenhaus“ Spangenberg

Am Sonntag, den 16. 4. 1950, letztmals öffentlicher  
Tanz mit der Kapelle Rio Günther

Beginn 10 Uhr

Inserieren bringt Gewinn!

Moderne, formschöne und preiswerte

# MÖBEL

liefert Ihnen aus eigener Werkstatt

Möbelhaus

W. BIER

Altmorschen  
Fernruf 219

Schreinermeister

HCH. SIEBERT

Lager Spangenberg  
Neustadt 87

# Die Frühjahrsneuheiten bringt



# Gemüse-Pflanzen

pikiert und abgehärtet

empfiehlt

GÄRTNEREI  
Werkmeister

Ruf 189

## Garten-Einkauf ist Vertrauenssache!

Nur Qualität  
bürgt für  
gute Erfolge!

Bevor Sie Ihre Samen einkaufen überzeugen Sie sich von der Keimfähigkeit. Ein Blick in mein Schaufenster wird Sie von der Güte der Waren überzeugen.

Defar Pflanzg., Gärtnerei u. Ladengeschäft

Schnitt- und Topfblumen für Freud' und Leid!

# Der große Erfolg der Saison!

## BRAUN-SUPER 750 W

5-Röhren-6-Kreis-Super mit mag. Auge für Wechselstrom. Hochglanzpoliertes Nulldarm-Edelholzgehäuse, 3 Wellenbereiche, beleuchtete Größenskala, 4 Watt permanent-dynamischer Lautsprecher, doppelter Schwundausgleich Anschlußmöglichkeit für zweiten Lautsprecher, Schallplattenübertragung und UKW. Zusatzgerät. Gegenkopplung mit Bänderschaltung, Musik- und Sprachschalter, umschaltbar 110/220 Volt. Gehäuse-Abmessung: ca. 52,5x20,5x23 cm.

Anzahlung 69,-  
wöchentlich 5,-



319,-

# BRILLEN

in jeder Preislage und Ausführung

Uhrmachermeister u. Optiker Willy Diebel

Lieferant aller Krankenkassen!



# Der edle Ton, Braun Tradition

# Für den Schallplattenfreund!

Die neuesten „Raspa“-Platten sind eingetroffen!



# Frau im Spiegel

## Betont — aber nicht bemalt!

Als Halbmond, fein gemacht, wie mit der Feder — besingt Shakespeare die Augenbraue. Wohlgerichtet, wie mit der Feder, nicht „mit der Feder“ schreibt er. Leonardo da Vinci fand die kräftigen Augen schöner, weil wollte sich Ru- tunden Frauen gestalten mit schmalen Augenbrauen vorstellen? Oder vielleicht Augenbrauen vorstellen? Immer als Frau Madonnen mit kräftigen Augen, die Form der Braue abhängig vom Typ der Trägerin, nie gab es hier ein Schema. Wenn den alten Ägyptern die heilige Iwasatze starb, es in dem Bewußtsein, durch Verzicht auf eines der hervor- ragendsten Merkmale ihres Typus, ihrer Augenbrauen, zu verfallen, so viel- leicht, wie andere Völker in Sack und Asche gingen.

Aus rasierten Brauen, die ersetzt wurden durch einen feinen Pinselstrich, ein Schönheitsideal gemacht zu haben, blieb den Japanern im vorigen Jahrhundert vorbehalten. Aus jener Zeit stammen die seltsamen Bilder von Geishas, die in westlichen Weh so falsche Vorstellungen vom östlichen Frauentypus erweckt haben.

Es soll hier nicht die Rede sein von gesundheitlichen Schädigungen des Auges durch Rasur der Braue, über die der Kosmetiker Dr. Schneider unlängst in einer Fachzeitschrift berichtete. Wir möchten hier nur den Abschnitt seines Aufsatzes zitieren, der von der Wirkung der Braue auf den Gesichtsausdruck und von der verschönernden Kunst des Kosmetikers spricht.

Gewiß muß er sein Handwerk erlernt haben — um es aber mit Erfolg ausüben zu können, sollte ihm ein Stück Künstler- natur angeboren sein. Beide haben sie erreicht, die auf eine schmale und auf eine breite Braue schwören. Es gibt Frauen, deren kräftige Augenbrauen schön und interessant wirken; anderen wiederum stehen keine, als nur schmale Brauen. Dr. Schneider, durch dessen geschickte Hände

unzählige Gesichter verschönt wurden, plaudert aus der Schule: die Brauen der wenigsten Frauen, so verrät er, haben gerade jenen Schwung, der sie als untadelig erscheinen läßt. Ein Kosmetiker wird dem Frauenantlitz durch eine wohl- überlegte Brauenbehandlung ein ungleich vorteilhafteres Aussehen geben. Zumeist bedarf es nur einer ganz geringfügigen Änderung. Aber die muß stimmen; falsch gemacht, verunstaltet sie das Gesicht im gleichen Maße. Das Haupthandwerkzeug ist die Pinzette. Sorgfältig beachtet er, daß der Gesamtaufbau der Braue nicht gestört wird, das Gleichgewicht der oberen Brauen, die ihre Spitze nach außen unten und der unteren, die sich nach außen oben wenden.

Die Färbung ist ein weniger wichtiges Hilfsmittel, der Augenbrauenstift wird nur gelegentlich benutzt, um den letzten Schwung zu geben. Den Pinsel lehnt er ab. Besonders muß er darauf achten, daß der Augenbrauenwulst nicht von Haaren entblößt wird. Da dieser in der äußeren Hälfte meist stärker ausgebildet ist als in der inneren, geht der Kosmetiker sehr behutsam zu Werke, wenn es gilt, den Brauen durch Verjüngen den gewünschten Schwung zu geben. Immer muß er dem natürlichen Schwung der Brauen folgen. Eine Korrektur, die nicht dem Gesamteindruck des Gesichts entspricht, ist auf alle Fälle zu vermeiden.

Die 19jährige hübsche Guadalupe Salazar aus Texas hob neulich einen 600 Pfund schweren Personenwagen 30 Sekunden lang hoch, um ihrem Bruder das Leben zu retten. Gustave Salazar hatte die Federn an seinem hochgebockten Wagen repariert. Da löste sich plötzlich der Heber, und das Auto fiel auf Gustave. Seine Schwester sah es, eilte zu Hilfe und hob den Wagen an der Stoßstange hoch. Dann brach sie ohnmächtig zusammen, während ihr Bruder mit leichten Schrammen davonkam.

## Mutterhände / Von Schröder-Heimdal

Wir hatten einen Aufsatz zu schreiben über Mutterhände. Der Lehrer gab keine weitere Anleitung dazu als höchstens einen erklärenden Hinweis über die Tätigkeiten unserer Mütter.

Den Aufsatz vom Toblerdindl im Tobl las uns der Lehrer vor. Es hatte geschrieben:

Mutterhände. Mit der einen Hand macht Mutter Butter. Mit der anderen hält sie die Bibel auf dem Schoß. Mit der anderen flücht sie Vaters Stallpöppe. Mit der andern kocht sie Mit der andern flücht sie mit der Zöpfe, bevor ich zu Schule gehe... „Mit der andern, mit der andern“, sagt der Lehrer lächelnd. Wir grinsen. Toblerdindl im Tobl, ei, deine Mutter

macht sechs. Zwei für die armen Leut, macht wieder zwei. Und zwei für den Herrgott, wenn sie beten tut — macht im ganzen sechsundzwanzig Mutterhände.“

Wir grinsen nicht mehr. Dem Lehrer ist das Lächeln vergangen.

„Toblerdindl im Tobl“, sagt er todernst, „wenn das so ist, dann wird der liebe Gott auch für deine Mutter einmal zwei Hände haben, zwei volle, gnadenreiche Seuchenhände. Und du — du hast den besten Aufsatz geliefert. Note eins mit Stern. Ganz vorzüglich!“

(Schluß)

## ALTER KINDERREIM

Fünf Englein haben gesungen,  
Fünf Englein kamen gesprungen,  
Das erste bläst das Feuer an,  
Das zweite stellt das Pfännlein dran,  
Das dritte schüttet den Brei hinein,  
Das vierte tut brav Zucker drein,  
Das fünfte sagt: 's ist angericht,  
Ja, mein Kind, und brenn' dich nicht.

wird ja wohl kein Tausendfüßler sein. So viel Hände! Wieviel denn eigentlich?“ „Zwei“, sagt das Toblerdindl unbeteiligt, „für den Vater, sieben Kinder — auch für jedes zwei, macht vierzehn Hände. Küche, Stall und Feld — wieder für jedes zwei,

Teer (Pech- und Wagenschmiere): allgemein wie Fettflecke entfernen. Alte Flecke mit Terpentinöl aufweichen, dann mit einem Fleckenwasser und mit Seifen- spiritus und warmem Wasser wiederholt auswaschen.

Teerfarben (Kleiderfarben): Man ver- suche nacheinander Spiritus, heißes Glycerin, eine Mischung von gleichen Teilen Salmiakgeist, Seife und Kampferspirit und schließlich Essig und Zitronensaft.

Tinten: verschwinden meist bei der Be- handlung mit heißem Salzwasser, Essig

## Die Kleiderbürste mit dem Kniff

Ein reizvolles Jubiläumsgeschenk verteilt eine Gelsen- kirchener Firma zu ihrem 75jährigen Be- stehen auf der Kölner Messe an ihre Kunden. Es handelt sich um diese Kleider- bürste. In ihrem Saffianledergriff, der mit einem Reiß- schloß zu öffnen ist, enthält sie ein Näh-Necessaire. Eine sinnvolle Kombination, besonders praktisch für die Reise!



Ein neues Frühjahr - ein neuer Hut

## Zwiegespräch mit Pik As

Hand aufs Herz, meine Damen, welche von Ihnen hat nicht eine mehr oder weniger heimliche Schwäche für Patience?

Aber denken Sie sich, einmal traf ich einen Mann, der ein noch viel leidenschaftlicherer Patiencepieler war als ich. Das war eines Abends in einem Hotel einer norddeutschen Kleinstadt. Ich saß ahnungslos im Gastzimmer und vernahm mich mit meinen lieben Karten, als mich unvermittelt ein Herr fragte, ob er sich nicht an dem Spiel beteiligen könne? Ich meinte kühl ablehnend, daß man es ja nicht gut zu zweit machen könne. Er lächelte — und erzählte, daß er jeden Tag nach sechs Stunden Finger-übungen (er war Pianist, noch dazu ein recht berühmter!) die Streiptatience mit seiner Frau lege, um sich zu entspannen, und eben diese wolle er mir zeigen.

Nun, meine weibliche Neugier war geweckt. Ich war eine gelehrige Schülerin und gab meine neuen Kenntnisse den nächsten Abend an das Hoteliers-Ehepaar weiter, nicht ahnend, welches Unheil ich damit heraufbeschwor. Abend für Abend spielen seitdem „Mutter“ und „Alfred“ mit einer solchen Ausdauer und Intensität, daß es zu schweren Zerwürfissen zwischen ihnen kommt. Sie behält meist die Oberhand, dafür wirft er die Karten hin, wenn er

verloren hat und behauptet empört, daß sie mogele und er es nun endgültig satt habe.

Aber — der nächste Abend beginnt wieder mit diesem aufregenden Spiel:

Jeder der beiden Spieler nimmt ein Whistspiel zur Hand und legt als Talon ein Päckchen von dreizehn Karten beiseite, die oberste aufgedeckt. Wer die höhere Karte hat, fängt an. Von dem Grundkarten- päckchen werden nun die obersten vier Karten der Reihe nach senkrecht unterein- andergelegt, aber so, daß in der Mitte zwischen diesen acht Karten so viel Platz frei bleibt, daß die acht Asse hingelegt werden können.

An die acht offen liegenden Karten werden Reihenfolgen angelegt, aber nur in absteigender Folge und immer abwechselnd Rot und Schwarz. Auf die Asse in der Mitte wird aufgebaut, natürlich nur in der gleichen Farbe. Zuerst schlägt man immer den Talon um, wenn die oberste Karte verwendet werden konnte, dann erst das zweite Päck- chen Karten.

Das Wichtigste ist der Aufbau auf die Asse; erst wenn eine Karte nicht in die Mitte gelegt werden kann, darf sie an eine Reihenfolge auf den Tisch. Wenn beides nicht geht, kann man sie dem Gegner auf den Talon oder das Grundpäckchen legen, wobei es in diesem Fall gleichgültig ist, ob ab- oder aufsteigend, aber doch nur in der gleichen Farbe.

Bekommt man einen freien Platz auf den Tisch, so muß dieser auf der obersten Karte des Talons ergänzt werden, wenn ein solcher noch vorhanden ist, sonst nimmt man die oberste offene Karte des Grundkarten- päckchens. Von einer Reihenfolge darf immer nur eine Karte auf eine andere Reihenfolge gelegt werden, niemals eine ganze Folge! Kann man mit der obersten Karte des Talons oder auch des Grund- oder zweite Spieler an die Reihe.

Das amüsante bei diesem Spiel ist, daß ein Spieler auf den anderen aufpassen muß, daß dieser keinen Fehler macht. Tut er es doch, so hat der andere das Recht, zu klopfen und weiterzuspielen.

Fehler sind also: wenn der Spieler zuerst die oberste Karte des Grundpäckchens ver- wendet, anstatt die oberste des Talons. Diese bleibt allerdings liegen, wenn man mit ihr nichts anfangen kann, der Talon wird nicht umgekehrt!

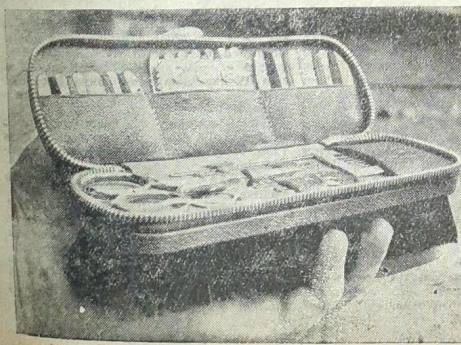
Wenn der Spieler eine Karte dem ande- ren Spieler auf eines seiner beiden Päck- chen legt, es dabei aber hätte auf dem Tisch verwenden können!

Wenn ein Spieler eine Karte an eine Reihenfolge anlegt, die er hätte in die Mitte auf ein As-Päckchen legen können!

Wenn ein Spieler eine Möglichkeit, eine seiner Karten anzulegen oder umzuwenden vergißt oder übersieht!

Die Reihenfolge ist also: zuerst sehen, ob die Karte über einem As-Päckchen aufgebaut werden kann, dann auf den Tisch und dann erst dem Gegner auf eines seiner Päckchen! Zuerst die Karte des Talons verwenden, wenn es geht, und dann die nächste Karte des Talons umdrehen usw. Erst wenn man die Karte des Talons nicht verwenden kann, die oberste Karte des anderen Päckchens nehmen.

Wer seine Karten als erster losgeworden ist, hat gewonnen. Helga





# WISSEN und UNTERHALTUNG

Ernst Hillebrandt

## Liebesbriefe im Schwefeldampf

Eine Quarantäne-Station wandert ins Museum

Es sind nicht nur brave Seemänner, die wenn sie in Göteborg an Land gehen, gelegentlich einen Streifzug durch das berühmte Schifffahrtsmuseum der alten schwedischen Hafenstadt unternehmen. Auch Touristen, Geschäftsreisende, Gelehrte und Schulkinder finden dort so viel Sehenswertes, daß ihnen das Herz anstandslos höher schlägt. Von besonderer Anziehungskraft ist eine Sonderabteilung, die ungefähr alles enthält, was einst zum Inventar der Anno 1806 um den Känso-Turm errichteten Königlich schwedischen Quarantäne-Station gehörte.

Eine Quarantäne-Station für Pest- und Choleraverdächtige in einem Museum zu finden, gehört zweifellos zu den Merkwürdigkeiten unseres Jahrhunderts. Da hängen unter Glas und Rahmen vergräbte Verordnungen Gustav Adolfs IV. zur Gründung dieser Station, und zwar in schwedischer, deutscher und englischer Sprache. Der Besucher findet nicht weit davon einen Gesundheitspaß der Freien und Hansestadt Hamburg aus dem Jahre 1832, die Stationsflagge in den altschwedischen Farben ist umgeben von der schwarzen Pest- und gelben Cholerafahne, die einst den Ernst dieser Stätte unterstreichen sollten. Und doch kommt auch hier der dem Schicksal eigene Sinn für Lebensfreude, seine Freude am Humor in schwierigen Daseinslagen zur Geltung.

Das Mißgeschick des Herrn von Treskow  
Aufschlußreich ist die im Museum wohlverwahrte Schilderung eines unfreiwilligen Aufenthalts auf der Quarantäne-Insel Känso. Es sind dies die Aufzeichnungen eines Deutschen namens A. von Treskow. Vor mehr als hundert Jahren, als die große Choleraepidemie Europa in Schrecken versetzte, reiste er zusammen mit einer Landsmännin, einem Engländer und etlichen schwedischen Familien an Bord des Schiffes „Prinz Carl“ von Kopenhagen nach Göteborg. Obwohl Dänemark damals völlig cholerafrei war, widerfuhr Treskow und den übrigen Fahrgästen das Mißgeschick, in Känso als krankheitsverdächtig unter Quarantäne gestellt zu werden. Da half kein Schelten und Bitten, kein Hinweis auf den guten Gesundheitszustand aller Reisenden — sie kamen alle in Gewahrsam auf die „Insel der Aussätzigen“, wie die Station im Volksmunde hieß.

Glücklicherweise befand sich unter den Fahrgästen eine resolute Göteborgerin, Emmell Lilla, die den Quarantänebeamten mit Eyalist und spitzer Zunge das sonst so behagliche Dasein versauerte. Sie wußte es einzurichten, daß alsbald ihre Geschwister und mehrere Verwandte in achtungsvoller Entfernung erschienen und sich bereit erklärten, die gesamte choleraverdächtige Reisegesellschaft ausgiebig mit gutem Wein und Leckerbissen zu versorgen.

Wie aber sollte eine unmittelbare Verbindung zwischen Gesunden und „Kranken“ hergestellt werden? Wohl waren die Wärter bereit, ein Auge zuzudrücken, doch weigerten sie sich entschieden, die Liebesgaben den „Choleraleuten“ auszuhändigen. Die Dienstvorschrift verbot es ihnen.

### Spaziergänge unter der Pestfahne

Um der Mamsell jeden Wind aus den Segeln zu nehmen und weiteren Ärger mit der zänkischen Frau zu vermeiden, machte sich einer der Wachmeister anheischig, die Sache mit den Liebesgaben gegen Zusicherung eines guten Schwedenpunches zu regeln. Zu diesem Behufe mußte man die „Häftlinge“ in einen Park führen, der an die Station grenzte und ihnen für kleinere Spaziergänge unter strenger Bewachung zur Verfügung stand. Von der Stadtseite aus führte kein Weg dorthin, so blieb den Angehörigen der Mamsell Lilla nichts übrig, als zu einer Spitze der Insel Känso zu segeln, dort zu landen und auf Schlepppfaden sich zum Treffpunkt in den Park zu wagen.

Mit dem brummigen Wachmeister an der Spitze zogen die neun „Aussätzigen“ des „Prinz Carl“ über eine Zugbrücke zum Sammelplatz, wo ihrer lang entbehrte Genüsse harrten.

Es muß, wie Treskow bemerkt, ein erheitender Anblick gewesen sein, den Anmarsch dieses Häufleins zu beobachten. Der voranschreitende Wachmeister schwenkte eine schwarze Fahne — es war die Pestfahne, die irrtümlich statt der gelben Cholerafahne mitgeführt wurde — über den geduckten Köpfen seiner Schutzbefohlenen. Die Mitnahme einer Fahnen war Dienstvorschrift für jeden Ausgang in den Park.

Am Sammelplatz ließ der Beamte halten. Die Choleraleute stellten sich auf sein Geheiß diesseits eines Parkweges auf, die Angehörigen der streitlustigen Mamsell jenseits. Der Weg selbst bildete gemäß einer kurzen Ansprache des Wachmeisters die unverrückbare Grenze zwischen beiden Parteien. Fortpflanzbare Strafen für den Fall einer Grenzübertretung androhend, brachte der Brave sodann die Liebesgaben-Auslieferung in Schwung. Es ging wie auf dem Tanzboden, die eine rechte Hand, die andere eine Kette vor, die andere zurück und umgekehrt, nur durften die Reihen den Grenzplatz nicht überschreiten. Es klappte wunderschön. Batterien von Flaschen wandernden von einer Partei zur anderen. Ihnen folg-

ten Körbe mit Lebensmitteln. Scherzvolle logen gleich Schneebällen hin- und herüber, bis endlich der Wachmeister dem heiteren Treiben Einhalt gebot und seine „Choleraleute“ zum Rückmarsch ordnete.

### Nur ein Händedruck!

Kurz vor dem Abschied beschwor der weinliche Treskow einen Zwischenfall herauf, der am ein Haar böse Folgen gereizt hätte. Er drückte einer der schmucken Spenderinnen die Hand. Worauf der Wachmeister wie ein angeschossener Eber auf das Mägdlein zusprang und es für choleraverdächtig erklärte. Es gab bittere Tränen und Beschwerden. Schließlich ließ sich der Gestrenge ein Glaschen goldgelben Punches von der Mutter der Beschuldigten kredenzen. „Zur Besänftigung des hohen Herren“ knickte sie artig. Da kniff der Schnaubstog beide Augen zu und ließ die Maid entweichen.

### Geräte wie aus der Folterkammer

Wenn alle die seltsamen Geräte, die in diesem Quarantäne-Museum untergebracht sind, nur reden könnten — sie würden viel erzählen. Es sind erst dreißig Jahre verfloßen, seit die letzten von ihnen zugleich mit der Auflösung der Station zu arbeiten aufhörten. Wie ein moderner Taucherhelm mutet hier ein „Wandschmuck“, an der sich bei höherer Betrachtung als altertümliche Rauchmaske weist. Sie wurde angelegt, wenn die Fracht eines pest- oder typhus- oder choleraverdächtigen Schiffes mit Schwefeldämpfen vor dem ganzen Arbeit zu werden pflegte. Um leichter Stückgüter (Baumwollen z. B.) mit riesigen, acht bis zehn Meter langen Spießen und Haken — noch heute hier zu sehen — um, damit die Güter gründlich beschwefelt wurden.

Günter Joachim

## BILLS BESTER TIP

Bill Johnson, der Chef-Jockey der Rennställe Morrison u. Co., hatte in seiner Wohnung keine Ruhe von den Gerichtsvollziehern, die nach dem Zusammenbruch seines Rennstallunternehmens im Auftrage der Gläubiger ihr möglichstes taten, um dem Schuldner das Leben unbehaglich zu machen. Kurz entschlossen quartierte sich daher Bill bei einem ihm befreundeten Kollegen in der Nähe der „Union“ der Rennstallbesitzer ein, in deren Kantone er von nun an seine Sprechstunden abhielt und seine „tötschernen“ Tipps absetzte.

Als er wieder einmal eines Morgens zum Frühstück erschien, zwinkerte ihm der Wirt schon bei seinem Eintritt viellosend zu und deutete mit einer charakteristischen Kopfbewegung auf einen in der Bar einsassenden Gast: „Ein Greenhorn, Bill, hat Dollars wie'n Tramp Läuse ... brate ihn recht knusprig von allen Seiten, my boy! Hat schon nach dir gefragt.“

Bill grinste übers ganze Gesicht und begab sich schnurstracks an den Tisch des Fremden. „Sie haben mich mir gefragt, mein Herr?“ „Sind Sie Bill Johnson, der bekannte Chef-Jockey von Morrison u. Co.“ fragte der Gast, ein kleiner, korpulenter Herr, mit tiefem Respekt.

Bill fühlte sich geschmeichelt. „Ja, der bin ich!“ und nahm Platz.

„Einen Drink, Herr?“

„Ich habe nichts dagegen“, lächelte Bill. „Ich bin Harry Brown“, stellte sich der Fremde vor. „Großkaufmann aus Santa Fe, für einige Tage zum Einkauf hier und um mir mal eure schönen Frauen anzusehen ...“

„Und die schönen Pferde“, grinste Bill und machte Schlußsatz.

„Sie merken aber auch alles“, kicherte der Kleine verlegen.

„Sonst wären Sie bestimmt nicht zu mir gekommen, mein Lieber.“

„Richtig! ... Aber wir wollen erst noch einen trinken.“

„Das gehört dazu ...“ Und Bill frühstückte und trank und kam in die rosige Laune, zu mal sich sein Partner als ganz pächte „Witz-Kiste“ entpuppte, bis er dann endlich, so nach dem zwanzigsten Drink, mit seinem eigentlichen Anliegen heraustrat.

„Sieh mal, mein lieber Bill“, begann er etwas unumständlich (man hatte inzwischen Duzbrüderschaft getrunken), „ich möchte gern mal einen ganz großen Coup landen.“

„Hk ... da bist du vor der rechten Schmiede“, flüsterte ihm Bill bedeutungsvoll ins Ohr.

„Gut, mein Junge ... ich will es mich auch einen Batzen kosten lassen.“

„Auch das ... hk ... kannst du haben!“ kam es mit verstemtem Hohn zurück.

„Siehst du ... Gib mir also den richtigen Tip für das nächste Rennen, und du sollst mit mir zufrieden sein!“

„Hab mir doch etwas Ähnliches gedacht ... hk ... Und wieviel willst du anlegen?“ — „Zehntausend Dollar.“

„Bare tausend Dollar sofort und zehn Prozent von der Quote ...“

Und wie hausten einst die „Verdächtigen“ der Station? — Das zeigen einige noch gut erhaltene pritschenähnliche Holzbettstellen, Badewanne und groblinene Anstaltskleider sowie ein paar Trübsalstühle, mit denen die Kranken von Bord getragen wurden. Eine armselig-düsterne Welt tut sich hier auf und zeugt von der Anspruchslosigkeit vergangener Geschlechter.

Einen besonderen Blickfang bilden absonderliche Werkzeuge, die aussehen, als entstammten sie einer mittelalterlichen Folterkammer oder der Wundstube eines Doktor Eisenbart: Kleine Bohrer und große, lange Zangen und kurze zur Auswahl. Sie dienten der Desinfektion von Briefen, die von den jeweiligen Insassen der Station in die Außenwelt geschickt wurden. Es sollen sich unter diesen von Schwefeldämpfen angeräucherten Schriftstücken auch viele Liebesbriefe befunden haben.

### Das Steildiebin im Parloir

Überhaupt die Liebedienste. Sie erlitten sich nicht immer der pflichtgemäßen Behandlung barscher Quarantänewart. Da gab es zwar einen Raum, Parloir genannt, in dem sich Besucher und Insassen der Anstalt sehen und sprechen konnten — leider durch zwei Reihen Eisengitter von einander getrennt. Je ein Zugang zu dem Raum war von der Land- und Seeseite her geschaffen. In dem durch Gitter abgeteilten Niemandsland brannte während der Besuchszeit ein helles Schwellefeuer, um jede Ansteckung im Keime zu ersticken.

Hier spielten sich manchmal erschütternde Szenen ab, flossen Tränen, wurden Verwünschungen laut, doch feierte auch Amor seine Triumphe, wenn sich ein Jüngling im lackeren, den Schein schwefeliger Flammen zu einem vorzeigten Liebesgelandnis erkühnte und die Schöne jenseits des Gitters in holder Verwirrung seine Arme verlangend durch die eisernen Stäbe streckte.

Sicherlich war es einst eine harte Zeit, dieser unfreiwilligen Aufenthalt in der Quarantäne, und doch entbehrte sie nicht jenes romantischen Schimmers, den Liebende zur Bestätigung ihrer Empfindungen zu schätzen wissen.

„Allright!“ — ... Wenn du mir auch nur den geringsten Beweis lieferst“, fuhr Harry Brown fort, „daß deine Tipps auch etwas einbringen.“

„Was?“ brauste Bill auf. „Du zweifelst daran?“ — „Ich bin Kaufmann, Bill ... müßt dir schon nicht übel nehmen ... elftausend Dollar sind viel Geld.“

„Hm ... hk ... Kaufmann bist du? ... Schön!“ Bill erhob sich hastig, daß sein Stuhl hinterher kippelte, „dann wirst du ja wissen, daß ein Kaufmann ... hk ... dessen Geschäft gut geht, auch gut verdient.“

„Das ist klar wie Krabbensuppe!“

„Dann sieh her!“ rief Bill, zog aus der Gesellschaft seiner Reithose eine zum Bersten vollgestopfte Brieftasche und warf sie klatschend auf einen in der Tisch: „Da sitzen die Musikanten! Glaubst du es jetzt?“

„Dein Geld?“ — „Mein Geld!“

„Jetzt glaube ich es dir, mein Junge!“ sagte Harry Brown, stand ebenfalls auf und legte seine Hand schwer auf Bills gesamtes Vermögen.

„Was soll das?“ zischte der Jockey mißtrauisch, als er versuchte, die Brieftasche wieder an sich zu nehmen. Es gelang ihm nicht, weil die Pranke des anderen sich auf seine Brust schloß und er sich selbst hatte sich auf ihre Lasten.

„Der Inhalt der Brieftasche — gepfändet“, Bill Johnson! Ich bin Harry Brown, Gerichtsvollzieher — hier mein Ausweis!“

Bill Johnson soll seitdem nie wieder an Unbekannte Tipps ausgegeben haben.

Wilhelm Lennemann

## Die große Wandlung

Über den Kantor Jodokus Körgel war die Not haushoch zusammengeschlagen. Viel flammendes Verderben hatte der Krieg, den sie nachher den Dreißigjährigen nannten, ins Dorf gebracht. Die Höfe lagen zerbrochen wie überflüssiges Spielzeug, das eine Riesenfaut zerder Marodeure und heute hatte eine Rote welle gewürgt; er selbst hatte sich mit Mühen, mühsam und zerschunden zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können. Gott hatte seine Hand von ihm abgezogen; also konnte er ihm auch keinen Dank mehr sagen. Der Kantor lag in seinen Wunden und wählte den Tod nahe. Sein Blick flirrte, des Himmels blaue Kuppel dann und küßte wie ein Kreisel und war er meinte, nur beiseite zum Dorfe hinaus ins Moor retten können.



## Stadt und Land.

### Dechelt auf der Scholle.

Am letzten Freitag feierten Karl Edel und seine Frau Christine, geb. Sinning im Kreise ihrer Verwandten und Bekannten das Fest der Hochzeit. Beide Eheleute sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Die beiden Gemahlinnen sind im 70. Lebensjahr.

Hier. Die gesamte Jugend Spangenberg, Mädchen und Jungen, ist recht herzlich eingeladen.

**Geburtstage.** Am Dienstag, den 11. April feierte Frau Martha Müller, Pflefferstraße 80, Geburtstag und am 13. April Frau Julie Heinlein ihren 72. Geburtstag. Den beiden Altersjubilatarinnen unsere herzlichsten Glückwünsche.

**Zwei Verkehrsunfälle in dieser Woche.** Am Dienstag stießen ein Spangenberg-Radfahrer und ein Motorfahrer an der scharfen Kurve am Ausgang der Burgstraße und Pfaffgasse am Hause Jenner zusammen. Das Fahrrad wurde total zertrümmert, das Motorrad leicht beschädigt. Personen unverletzt. Schuld an dem Zusammenstoß ist der Radfahrer, der halt rechts zu fahren, die Kurve links geschritten hatte — um schneller vorwärts zu kommen. — Am Mittwoch lief ein 7-jähriger Junge vom Elbersdorfer Weg kommend einem Autofahrer bei der Autoreparaturwerkstatt Bladert direkt vor das Auto. Der Autofahrer konnte, da er bergauf fuhr, noch rechtzeitig bremsen, jedoch Schlimmeres verurteilt wurde. Der Junge wurde jedoch leicht verletzt, zerbrochenes Kniebein, leichte Gesichtsverletzung, jedoch ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

**Pfarrer Dr. Bachmann,** der zur Zeit einen Krankheitsurlaub in Bad Orb verbringt, feiert am morgigen Sonntag, den 6. Geburtstag. Wir gratulieren und wünschen ihm von Herzen einen guten Erfolg seiner Genesungstour und hoffen, ihn bald wieder in alter Frische begrüßen zu können.

**Schweinebestand um 25 Prozent erhöht.** Hesse hatte nach dem vorläufigen Ergebnis der Schweinezählung vom 3. März zu diesem Zeitpunkt einen Schweinebestand von insgesamt 684750 Stück. Gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres bedeutet dies eine Steigerung um 25 v. H. An der Zunahme sind wiederum nur die Jung- und Schlachtschweinebestände beteiligt. Der Zuchtweinebestand zeigt gegenüber dem Vorjahr eine Verminderung um 10 v. H.

**Elbersdorf.** Die geheilte Glode. Wie ein Kriegsverlehter aus dem Lazarett so lehrte in der Karwoche die zweite Glode der Gemeinde Elbersdorf, die in den letzten Kriegstagen durch Beschuß geprügelt war, aus der Glodenwerkstatt zurück und hat durch Schweigen ihren alten Ton wieder erhalten, mit dem sie seit mehr als 600 Jahren über dem Dorf am Fuß des Schloßberges läutet. Im Anfang des 14. Jahrhunderts gegossen, ist sie die älteste Glode des Kreises Wolfenbüttel. Auf dem Höhepunkt des Ostergottesdienstes, als das Dreimalheilig zum heiligen Abendmahl angesetzt wurde, schallte nach fünf stummen Jahren zum ersten Mal wieder ihr silberner Klang über das Pfieftal, zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gemeinde.

**Wolfenbüttel.** Auf der Versammlung des Obstbauvereins begrüßte der 1. Vorsitzende, Kordel den anwesenden 1. Kreisdeputierten Julius Müller, den Direktor der Landwirtschaftsschule Dr. Schneider, Oberinspektor Kilian vom Landratsamt — und den Frühlings: letzteren besonders herzlich. Kordel betonte, daß der Obstbau besonders durch die Gemeinden intensiv gefördert werden müsse. An Hand von Zahlen wies er nach, daß wir zur Zeit nur etwa zwei Drittel des Obstverbrauches aus heimischer Erzeugung decken. Um denselben zu sparen, sei ein stärkerer Obstbau dringend empfehlenswert. Gartenbauberater Dersch gab einen Bericht über die Tätigkeit des Vereins. Insbesondere behandelte er die durchgeführten dreitägigen Kurse in verschiedenen Kreisteilen, die gute Erfolge gezeitigt hätten. Der Vorschlag, im Laufe des Sommers Obstbaumbegehungen durchzuführen und Verpflanzungen zu besichtigen, wurde begrüßt.

**Wichte.** Am Ostermontag brach im Distrikt 153 des forstamtes Notenburg in der Nähe von Wichte ein Brand aus, der in kurzer Zeit sechs bis acht Morgen Waldgelände ergriff und vernichtete. Als vermutliche Ursache wird angegeben, daß ein von Walddarbringern am Vortage ausgebrannter Rindehaufen nicht ausreichend gelöscht wurde, so daß das schwelende Feuer am Sonntag durch den aufkommenden starken Wind erneut entfacht und schnell zu einem großflächigen Brand erweitert wurde. Die Wehren von Wichte und einiger benachbarter Dörfer dämmten den Brand mit Unterstützung von Walddarbringern ein.

**Rhinda.** Wie wir erfahren, hat der Rhindaer Sportverein zur finanziellen Unterstützung für den Sportplatzausbau aus Mitteln der Sportwetten GmbH in Hesse durch den Landesportbund eine Beihilfe in Höhe von 500 DM erhalten.

## Vier Buben und kein As

Roman von Inge Wieland

„Nein, aber ich habe keinen Hang dazu, von Leuten wie Sie belästigt zu werden.“

„Glauben Sie, daß Ihre persönlichen Angelegenheiten für einen Kriminalberichterstatter reizvoll sein könnten? Ich wäre da sehr neugierig.“

„Dann bleiben Sie ruhig neugierig. Wollen Sie jetzt gutwillig gehen, oder soll ich die Polizei rufen lassen? Ich überlasse die Wahl Ihnen.“

„Sie leiden scheinbar an Verfolgungswahn. Man könnte glauben, Sie seien vor irgend jemand oder irgend etwas auf der Flucht, wenn Sie sich hier verstecken wollen.“

„Flucht? Knize schlug mit dem Knöchel auf den Tisch. „Flucht? Ich weiß gar nicht, wovon Sie quatschen. Jetzt machen Sie, daß Sie hinauskommen.“

„Noch nicht.“ Toni schien keineswegs beeindruckt. „Ich will Ihnen mal etwas erzählen, damit Sie Vertrauen zu mir bekommen. Rufen Sie mal das Polizeipräsidium an und erzählen Sie dem Polizeirat Marek, daß Sie von mir belästigt werden. Ich freue mich auf den Rat, den er Ihnen geben wird.“

„Marek? Was zum Teufel habe ich mit dem Mann zu tun. Ich wiederhole, scheren Sie sich zur Hölle.“

„Das werde ich tun, wenn der gegebene Zeitpunkt für mich gekommen ist. Vorläufig ist es mir noch etwas zu früh. Warum wollen Sie nicht mit mir sprechen?“

„Weil ich weiß, daß Sie seit Knolles Tod bei der Fejfa herumshniffeln und weil mir das zum Hais herausfällt. Wenn die Polizei eine Aussage von mir will, gut. Ich denke aber nicht daran, mich von einem Reporter vernehmen zu lassen. Also raus!“

„Sie sind voreilig, Freund Knize. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich will ganz etwas anderes von Ihnen wissen, z. B. was Sie heute zu Mittag gegessen haben. Wo Sie gegessen haben und um wieviel Uhr.“

„Ich glaube, Sie sind aus dem Irrenhaus entflohen. Wenn, zum Kuckuck, kann denn das interessieren?“

„Sie werden sich wundern, Herr Knize. Vor einigen Stunden verließ Herr Drahnovsky das Gasthaus St. Gallens. Seitdem ist er nicht mehr gesehen worden. Der Mann war pedantisch in seinen Gepflogenheiten. Er hatte verschiedene Besucher für diesen Nachmittag bestellt. Vor dem Mittagessen hatte er noch die feste Absicht, diese Besprechungen auch einzuhalten. Und doch änderte er während des Mittagessens seinen Plan — auf Ihre Veranlassung. Sie allein können mir sagen, weshalb. Deswegen bin ich hier. Auf diese Antwort warte ich.“

„Dann werden Sie noch ein paar Jahre warten können, weil ich Drahnovsky heute nicht gesehen habe und auch nicht weiß, wo er ist.“

„Machen Sie sich nicht lächerlich, Knize. Ich glaube, ich sehe jetzt Land. Sagen Sie, haben Sie auch Ernest Fiser den Rat gegeben, abzuhauen, solange es noch möglich ist, genau so, wie Sie es Drahnovsky geraten haben? Oder kommt der erst noch an die Reihe?“

„Fiser kann tun, wozu er Lust hat. Ich bin ja schließlich nicht sein Hüter.“

„Aber Sie hatten das saure Gefühl, daß ein Mensch wie Drahnovsky anfangen könnte zu reden, wenn er ein bißchen in die Zange genommen wird. Deshalb haben Sie ihm den Marschbefehl. Obiges — eines fände ich äußerst interessant, Herr Knize. Wann haben Sie denn herausgefunden, daß Paulchen Knolle schon die Reisestiefel anhatte und den Staub Prags von seinen Plattfüßen schütteln wollte — während Sie und Fiser in der Pfanne saßen? Das muß für Sie doch zunächst ein heftiger Schlag gewesen sein, was?“

In diesem Augenblick erkannte der Reporter, daß er hier auf einen bedeutungsvolleren Punkt gestoßen war, als er selbst geahnt hatte. Die Nachricht, daß Knolle hatte verschwinden wollen, war für Knize zweifellos neu. Der

Mann hatte die Augen plötzlich aufgerissen, während der Unterkiefer herunterhing. Toni beschloß, gleich nachzusehen.

„Oder wollen Sie andeuten, daß Sie gar nicht wußten, daß Knolle Sie alle über Ohr geschlagen hatte und auf dem Sprung war, mit dem ganzen Reibschal zu verschwinden?“

„Soll das ein Witz sein, Frantisek? Wollen Sie mich erschrecken?“

„Das ist die heilige Wahrheit. Mann Gottes, deshalb kam ich ja hierher. Ich wollte mit Ihnen, daß das Kapital der Fejfa-Gesellschaft verschwunden ist, wie der Schnee in der Frühlingssonne und daß auch Ihr Vermögen nur noch auf dem Papier steht. Knolle hatte kaspiert und wollte am Freitag in die USA reisen.“

„Woher wollen Sie das wissen, wenn ich es nicht einmal wußte, obwohl ich eng mit ihm zusammengearbeitet habe?“

„Denken Sie mal nach. Sie haben nichts gehört, weil Sie so ziemlich die letzte Person waren, die etwas hören durfte. Wenn ich Ihnen raten darf — nehmen Sie sich einen Buchprüfer — wenn Sie noch einen Pfennig Vermögen haben, kaufe ich Ihnen eine dicke Zigarre.“

„Kaufen Sie mir lieber eine, wenn ich kein Geld mehr habe. Aber ich glaube, Sie meinen es ehrlich.“

„Der Gedanke kommt zwar etwas spät, ist aber zutreffend. Ich habe Ihnen eine unerhörte wichtige Mitteilung gemacht. Ich möchte dafür als Gegenleistung ein paar Worte von Ihnen. Wer hat Paul Knolle umgelegt, wer seine Freundin? Sie wissen es vielleicht nicht, aber Sie sind der einzige Mensch, der es erraten kann. Warum? Weil der Mann, der Paule umlegte, wußte, daß Knolle mit dem Kapital der Fejfa verschwinden wollte. Auch sein Mädchen war nominelle Direktorin der Fejfa — und als seine Geliebte möglicherweise in seinen feinen Plan eingeweiht. Aus diesem Grunde bekam auch die Fahrtschein in die Ewigkeit. Also Knize — für wen wäre das Verschwinden Knolles ein solcher großer Schlag gewesen, daß er lieber einen Doppelmord riskierte? Beileben Sie sich nicht. Überlegen Sie sich die Sache in Ruhe.“

Fortsetzung siehe Beilage.

## Vereinskalender

### Chorverein „Liedertanz“

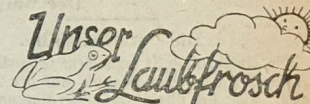
Donnerstag abend pünktlich 20,30 Uhr  
Gesangsstunde.

Der Vorstand.

### Männergesangver. „Liedertafel“ 1842

Sonabend, den 22. April 1950, 20 Uhr  
Gesangsstunde mit Frauen  
im Grünen Baum

Der Vorstand.



Die Wetterlage wird eine zeitweilige Beruhigung erfahren, jedoch wird noch keine allgemeine Besserung eintreten. Fortbauer der kalten Witterung, nachts Frostgefahr. Schwache Winde aus West-Nordwest.

## Ich bin der junge Hirtenknab

Ich bin der junge Hirtenknab,  
meine Kühe weid ich auf und ab;  
wie der muntre Fink im Hagedorn  
blas ich froh mein Rinderhorn.  
Tu, tu ...

Meiner Herde Glocken läuten sach,  
und das Echo hinterm Berg erwacht,  
und die Heiderche singt und springt,  
weil's so wunderbarlich klingt.  
Tu, tu ...

Wenn der Tag verglüht über Wald und See,  
mit meinen Kühen ich heimwärts geh.  
Noch von fern mein Horn herüberhallt,  
und das Echo auch verhallt.  
Tu, tu ...

## Es blies ein Jäger

Es blies ein Jäger wohl in sein Horn, Soll denn mein Blasen verloren sein?  
und alles, was er blies, das war verlor. Viel lieber wollt ich kein Jäger sein.

Er warf sein Netz wohl über den Strauch,  
da sprang ein schwarzbraunes Mädel heraus.

Ach schwarzbraunes Mädel, entspring mir nicht!  
Ich habe große Hunde, die holen dich.

Deine großen Hunde, die fährst ich nicht,  
sie kennen meine hohen, weiten Sprünge nicht.

Deine hohen, weiten Sprünge, die kennen sie wohl,  
sie wissen, daß du heute noch sterben sollst.

Und sterbe ich heute, so bin ich tot,  
begräbt man mich unter Rosen rot.

Er warf ihr das Netz wohl über den Leib,  
da ward sie des Jungfrischen Jägers Weib.

## Auf, du junger Wandersmann

Auf, du junger Wandersmann!  
jetzt kommt die Zeit heran,  
die Wanderzeit  
die gibt uns Freud.  
Wolln uns auf die Fahrt begeben,  
das ist unser schönstes Leben;  
große Wasser, Berg und Tal  
anzuschauen überall.

An dem schönen Donaufuß  
findet man ja seine Lust  
und seine Freud  
auf grüner Heide,  
wo die Vögel lieblich singen  
und die Hirsche frohlich springen;  
dann kommt man vor eine Stadt,  
wo man gute Arbeit hat.





Plötzlich verschied nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Godel und Urgroßmutter

## Wwe. Julianne Stöhr

geb. Meurer

kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Heinrich Stöhr**  
nebst Angehörigen  
und Verwandten

Spangenberg, Melsungen, Eschwege, den 14. April 1950.

Die Beerdigung findet am Montag, den 17. April, 15.30 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

### Amtlicher Teil

#### Betr. Sperrzeit für Tauben.

Auf Grund des § 1 der Verordnung vom 4. März 1933 (Geleg.-Samml.-ng, Seite 64, in der Fassung der Verordnung vom 18. Dezember 1934 (Geleg.-Sammlung, Seite 464) wird die Sperrzeit für Tauben während der diesjährigen Frühjahrsbestellung auf den 1. April bis 1. Mai 1950 festgelegt.

Melsungen, den 29. März 1950.

Der Landrat.

#### Betr.: Jahresabschluß des Rechnungsjahres 1949

Zur Fertigstellung des Jahresabschlusses für das Rechnungsjahr 1949 werden alle Handwerker, Gewerbetreibenden und Kaufleute aufgefordert, für alle Arbeiten bezw. Lieferungen, die bis zum 31. 3. 1950 durchgeführt wurden, die Rechnungen bis **spätestens 22. 4. 1950** zur Bezahlung bei der Stadtverwaltung einzureichen.

Spangenberg, den 13. April 1950.

Der Bürgermeister

#### Die Unterhaltshilfe.

Die Unterhaltshilfe nach dem Sozialhilfegesetz wird in Zukunft am 5. jeden Monats auf der Stadtkasse ausbezahlt. Bei der Wohnfahrtsunterstützung verbleibt es bei der bisherigen Regelung (Auszahlungstag 25. jeden Monat).

Die Unterhaltshilfe für den Monat April kann sofort abgeholt werden.

Stadtkasse Spangenberg.

6

Mancher hinterm Ofen sitzt  
und gar fein die Ohren spitzt,  
kein Stund fürs Haus  
ist kommen aus;  
den soll man als Gsell erkennen  
oder gar ein Meister nennen,  
der noch nirgends ist gewest,  
nur gesessen in sein Nest?

Morgens wenn der Tag angeht  
und die Sonn am Himmel steht  
so herrlich rot  
wie Milch eine Blut;  
auf, ihr Brüder, laßt uns reisen,  
unserm Herrgott Dank erweisen  
für die fröhlich Wanderzeit,  
hier und in der Ewigkeit.

#### Dort niedn in jenem Holze

Dort niedn in jenem Holze  
leht sich eine Mähle stolz.  
Sie malt uns alle Morgen  
das Silber und rote Gold.  
Hält ich des Golds ein Stücker  
zu einem Ringelein,  
meinem Duhlen woll ich's schicken  
zu einem Goldfingerlein.

#### Wenn alle Brunnlein fließen

Wenn alle Brunnlein fließen, so muß man  
wenn ich mein Schatz nicht (frinken)  
rufen darf, tu ich ihn winken.

Warum sollt sie's nit werden, ich hab sie ja so gern;  
sie hat zwei blaue Äugelein,  
die leuchten wie zwei Stern.

Mancher hat auf seiner Reis'  
ausgestanden Böh und Schwelch  
une Not und Pein,  
das muß so sein:  
trägl's Felleisen auf dem Rücken,  
trägl's über tausend Brücken,  
bis er kommt nach Innsbruck ein,  
wo man trinkt Tirolerwein.

Dort niedn in jenem Grunde  
schwemmt sich ein Hirschelein fein.  
Was fahrt's in seinem Munde?  
Von Gold ein Ringelein.  
Was schickt sie mir denn wieder?  
Von Perlen ein Kränzelein:  
„Sie da, du feiner Ritter,  
dabei gedenk ich dein!“

Dort niedn in jenem Grunde  
schwemmt sich ein Hirschelein fein.  
Was fahrt's in seinem Munde?  
Von Gold ein Ringelein.  
Was schickt sie mir denn wieder?  
Von Perlen ein Kränzelein:  
„Sie da, du feiner Ritter,  
dabei gedenk ich dein!“

#### Amtliche Bekanntmachungen über die Frühjahrs- schonzeit für Fische im Jahre 1950.

Auf Grund des § 14 der Polizeiverordnung zum Preuß. Fischereigesetz (Fischereiregierung) vom 29. 3. 1917 (Landwirtschaftliches Ministerialblatt 1917 S. 153) setze ich die Frühjahrschonzeit für Fische in allen der Frühjahrschonzeit unterliegenden Gewässern innerhalb des Regierungsbezirks Kassel vom 20. 4. 6 Uhr bis einschließlich 31. 5. 6 Uhr, fest. Während dieser Zeit ist der Fischfang verboten mit Ausnahme der Geräte der stillen Fischerei, d. h. solcher Geräte, die weder gezogen noch gestoßen werden. Zu den Geräten der stillen Fischerei gehören namentlich Stelnege, Alhamen, Reusen, Reusen aller Art, fow. Treib-(Schwimmnetze) ohne Begleitung von Fahrzeugen.

Der Fischfang mit der Handangel, nicht aber mit der Schlepp- oder Spinnangel ist zulässig.

Kassel, den 28. März 1950.

Der Regierungspräsident  
gez. Dr. Hoch

Wird veröffentlicht.

Melsungen, den 4. April 1950.

Der Landrat.

#### Schulaufnahme

Die Aufnahme für die Schulanfänger findet am Mittwoch, den 19. ds. Monats, vormittags 11 Uhr, im Saale des Gasthauses „Zum Grünen Baum“, (Schulrängen zu Hause lassen) statt.

Spangenberg den 14. 4. 1950.

Schöllhorn, Rektor.

Wegen Trauerfall  
bleiben die  
Spangenberg Lichtspiele  
geschlossen!

### Die Kirche

#### Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 16. April 1950

Quaßmodogeniti

Spangenberg

10,00 Uhr: Pfarrer Pöschel, Kall

11,15 Uhr: Kindergottesdienst

Elbersdorf

13,30 Uhr: Pfarrer Boh

14,30 Uhr: Kindergottesdienst

Schnellrode

10,00 Uhr: Pfarrer Hanke

Serfeld

10,00 Uhr: Pfarrer Koch

Pfiesse

13,30: Pfarrer Koch

Bergheim

9,00 Uhr: Pfarrer Sauer

Mörschhausen

11,00 Uhr: Pfarrer Sauer

Bodero

9,00 Uhr: Kindergottesd. m. Gemeinde, Pfr. Dr. Pöhlmann

Weidelbach

11 Uhr: Kindergottesd. m. Gemeinde, Pfr. Dr. Pöhlmann

13,30 Gesamtkirchenvorstandssitzung des Kirchspiels

Bischofferode

13,30 Uhr: Pfarrer Hanke

Nauß, Mgebach, Landefeld (in Landefeld)

9,00 Uhr: Pfarrer Beutel

Spangenberg

Beranstaltungen:

Montag, 20 Uhr: Kirchenschor

Donnerstag 15 Uhr: Schola

20 Uhr: Mädchentreis

Freitag 20 Uhr: Helfertreis

Sonabend 18,30 Uhr: Jungschor

Samstag 20 Uhr: Wochenischlußandacht

in der Hospitalkirche, Pfarrer Hanke

#### Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 16. April 1950

8,30 Uhr: hl. Messe in Spangenberg

10,15 Uhr: Gottesdienst in Nauß

15,30 Uhr: Gottesdienst in Bischofferode

18,00 Uhr: Andacht in Spangenberg, Hospital

Der **SPORT** meldet ...

### Trotz Regen und Kälte guter Oster-Fußball

Das Osterfreundschaftsspiel gegen Caßdorf zeigte trotz des unfreundlichen Wetters gute Leistungen und faire Spiele der Gäste und Einheimischen.

#### Caßdorf Igd. — Spangenberg Igd. 2:1

Im Vorspiel hatte die hiesige Jugend einen schlechten Tag. Innerhalb von 10 Minuten führten die Gäste mit zwei Überzahlungen. Nach der Halbzeit konnten unsere Jungen mit dem Wind spielend etwas ausgleichen. Hentelmann konnte für Spangenberg ein schönes Kopfballtor arrangieren.

#### Caßdorf II — Spangenberg II 2:1

Wenn auch die Pfaherren knapp unterlagen, spielten sie jedoch in der zweiten Halbzeit sehr überlegen und zeigten höchsten kämpferischen Einsatz. Die Stürmerreihe verlor ihre Chancen jedoch nicht wahrzunehmen. Dieses Spiel zeigte wieder einmal, daß ein geschlossenes Zusammenwirken der Mannschaft weitaus besser gewesen wäre als ein planloses Ohne-Kopf-Spielen.

#### Caßdorf I — Spangenberg I 2:1

Die Gastgeber zeigten sich wieder einmal von der besten Seite und waren die Gäste in Technik und Feldüberlegenheit weit voraus. In der 25. Minute konnte Opfer zum Führungstreffer einlegen. 4 Minuten später glichen die Caßdorer aus, und im Blitzangriff stand es 2:2 für die Gäste. In der 32. Minute gelang es wiederum Opfer, den Ball in das gegnerische Heiligtum zu plazieren. Durch Suchsland kam die hiesige Elf wieder in Führung. Nach der Halbzeit kamen die Gäste etwas mehr auf. Die Angriffe geschickten jedoch an der handhaft abwehrnden Hintermannschaft. Durch Köpp und Suchsland konnten die Rotblauen das Ergebnis auf 2:2 schrauben.

#### Borßchau:

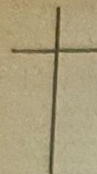
Heute, Samstag, den 15. April, spielt die I. Mannschaft gegen Turnverein Eschwege 61 im Freundschaftsspiel um 17 Uhr in Eschwege.

Am Sonntag, dem 16. April tritt die II. Mannschaft gegen die I. Mannschaft von Kalle um 15 Uhr in Kalle an.



Unter diesen Verhältnissen ist es selbst zu bezweifeln, ob es noch Sudetendeutsche in ausreichender Zahl gibt, die in die schlesische „Volksdemokratie“ zurückkehren möchten.





Heute Morgen gegen 4 Uhr entschlief nach Gottes unerforschlichem Ratsschluf mein innigst geliebter Mann, mein herzoguter Vater, Großvater, Bruder, Onkel, Schwager und Onkel

Bürgermeister

August Fett

im Alter von 70 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Marie Fett, geb. Krause  
Dorothea Thiele, geb. Brockert  
und alle Angehörigen

Bergheim, Elberdorf, Melsungen, den 15. April 1950

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 19. April, 13.30 Uhr, vom Trauerhause aus, statt.

Nachruf

Völlig unerwartet verschied heute Morgen Herr

Bürgermeister

August Fett

in Bergheim.

Mit Bürgermeister Fett ist eine der Persönlichkeiten dahingegangen, die im kommunalpolitischen Leben nicht nur der Gemeinde Bergheim, sondern des gesamten Kreises Melsungen reiche Erfahrungen zur Verfügung stellten. Herr Fett mußte seine im Jahre 1924 begonnene Laufbahn des Bürgermeisters der Gemeinde Bergheim in 1933 unterbrechen.

Mit tiefem Bedauern hat er, wie er mir gelegentlich wiederholt anvertraut hat, die Entwicklung während der nächsten 12 Jahre verfolgt. Nach dem Zusammenbruch war er einer der ersten, die sich dem Wiederaufbau zur Verfügung gestellt haben.

Die Kreiskörperschaften bedauern aufrichtig den allzu frühen Tod dieses ausgezeichneten Mannes. — Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Melsungen, den 15. April 1950

Der Kreisausschuß

Waldmann, Landrat

Nachruf.

Am Sonnabend, den 15. April 1950 ist unser verehrter

Bürgermeister

August Fett

4 Tage vor seinem 70. Geburtstag, für immer von uns gegangen. 14 Jahre lang hat er die Geschichte unserer Gemeinde zum Wohle Aller geleitet und sich das Vertrauen aller Gemeindeglieder erworben.

Die Gemeinde verliert an ihm einen Mann von aufrechtem Charakter und ist durch seinen plötzlichen Heimgang aufs Tiefste erschüttert.

Die Gemeinde Bergheim wird ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Bergheim, den 15. April 1950

Die Gemeindeverwaltung  
und Gemeinde Bergheim  
i. A. Kümmel

## Vier Buben und kein As

Roman von Inge Wieland

„Ich kann Ihnen diese Fragen im Augenblick nicht beantworten“, antwortete der Dicke, der einem Schlagfluß näher schien als zuvor. „Ich muß mir das erst mal sehr, sehr sorgfältig überlegen. In etwa einer Stunde werde ich Ihnen mehr sagen können. Die Lage ist für mich so gefährlich, daß ich meinen Mund erst dann aufmachen kann, wenn ich genau weiß, wo ich stehe. Das ist doch sicher nicht zuviel verlangt, oder...?“ Der Selbsterhaltungstrieb in diesem Leben ist immerhin ein wichtiger Faktor.“

„Ich lasse Sie nicht gern allein, Herr Knize. Haben Sie schon bemerkt, daß Sie auf einer Zeitbombe sitzen? Ich glaube, Sie müssen sehr um Ihr kostbares Leben besorgt sein. Der Mann, der schon zwei Menschen umgelegt hat, wird sich verdammt wenig aus einem dritten Mord machen. Er kann ja schließlich nur einmal gehängt werden. Und wenn der Mann auf die Idee kommt, daß Sie ihn verpfänden könnten, dann gebe ich Ihnen einen roten Pfennig mehr für Ihr Leben. Ich will Ihnen keine Angst einjagen — aber eine Warnung schadet mir doch nicht.“

Karel Knize schien nicht aus dem Holz geschnitten, aus dem Helden gemacht werden. Er wurde grünlichweiß um die Nase, sein fetter Körper zitterte.

„Sie — Sie meinen doch nicht, man könnte mich ermorden, weil ich ein paar Kleinigkeiten weiß?“

„Das ist genau, was ich meine“, sagte Toni fröhlich. „Und ich möchte Sie nicht in der Leichenhalle wissen, bevor Sie mir nicht eine nette, kleine Geschichte erzählt haben. Ich muß Ihnen gestehen, daß mein Interesse an Ihrer Gesundheit völlig egoistisch ist.“

„Moment mal, Frantisek! Sie scheinen etwas vergessen zu haben. Wenn ich in der Falle sitze, dann sitzen Sie erst recht drin. Sie wissen zwar nicht soviel wie ich, aber Ihr Hirn hat ein paar Zellen dafür mehr, die ich nicht habe, und die fragliche Person könnte das für noch bedenkllicher halten, als meine Kenntnisse. Wenn da also ein dritter Mord passieren soll, wie Sie meinen, dann sind Sie der geeignetste Mann für die neue Leiche. Wie war es also, wenn Sie sich um die eigene Gesundheit sorgen würden?“

„Vergessen Sie meine Gesundheit, Knize. Wenn ich nicht in einer gefährlichen Situation wäre, würde ich mich wundern, was los ist. Ich bin in den letzten vier Jahren nur in gefährlichen Situationen gewesen. Noch eine Frage zum Abschied. Dies Mädchen Nita war Pauls Geliebte und Direktorin Ihrer Firma. Sie müssen sie also ganz gut kennen. Sie müssen aber auch Ihren Mann, Vinzenz Svoboda kennen. Was ich wissen will, ist das: Wie hat es Svoboda aufgenommen, daß seine Frau mit Paul Knolle, na, sagen wir mal — lebte?“

„Das ist eine ulkige Frage. Ich habe Svoboda ein paarmal getroffen. Sie wissen vielleicht nicht, daß er ein Anesthetist von Knolle war.

Er war so eine Art Agent für ein paar Trübsal in der Altstadt. Na, ich glaube jedenfalls, daß Svoboda seine Frau gegen eine gute Stellung und etwas bares Geld eingetauscht hat. Auf jeden Fall hat er den Tausch niemals krumm genommen und es gab nie Streit zwischen Svoboda und Knolle, auch wenn Svoboda seinen Chef besuchte und seine Frau aus Knolles Schlafzimmer kam.“

„Eine unartige Geschichte“, sagte Toni, „aber es gibt Schlimmeres. Svoboda ist wohl nicht der Mann, der viel denkt und wenig sagt.“ „Dazu ist er viel zu dumm. Ich glaube auch, daß er mit dem Handel völlig zufrieden war, und ich weiß, daß auch seine Frau dieser Ansicht war; auch sie wußte, daß sie bei dem Partnerwechsel durchaus günstig abgeschnitten hat.“

„Danke, ich gehe jetzt, Knize, aber veranlassen Sie, daß kein Mensch während der einen Stunde Ihr Büro betritt. Ich glaube, daß ist für Sie am besten.“

„Worauf Sie sich verlassen können.“ Knizes Ton war mehr als nachdenklich.

Frantisek ging zum Büro der Fejfa-Gesellschaft zurück und sagte zu der Stenotypistin: „Schluß für heute, kleine Dame. Das Geheimnis ist geklärt und Drabovsky läßt Ihnen sagen: Sie möchten nach Hause gehen.“

Die Stenotypistin erhob keinen Widerspruch — sie war froh, einen frühen Feierabend zu haben. Toni fuhr am Präsidium vorbei, wo er Marek und Dluha in gedrückter Stimmung fand und fragte:

„Und warum diese plötzliche Heiterkeit? Sind gute Nachrichten eingegangen?“

„Nein“, schnappte Dluha. „Dies ist der lausigste Fall, den ich jemals beobachtet habe.“

„Und mein lausigster auch“, bemerkte Marek. „Wir haben jetzt bald hundert Vernehmungsprotokolle und keine verwendbare Spur. Was bringen Sie denn Neues?“

„Nicht viel. Die Bücherrevisoren werden demnächst anfangen, die Bücher der Fejfa zu überprüfen. Das wird sie vielleicht zu dem Mann führen, den wir suchen. Ich war eben bei Knize, einem von den Direktoren. Und ich glaube, ich werde noch heute nachmittags eine hübsche, kleine Aussage von ihm bekommen, die unser Rätselklügel sprengen wird.“

„Wenn du bei der Polizei wärst, Toni“, meinte Dluha melancholisch, „dann würdest du wissen, daß Wunschträume niemals in Erfüllung gehen. Aber ich wünsche dir trotzdem Glück, mon ami.“

Als Toni im Verlagsgebäude ankam, wurde ihm gesagt, daß er im Wartezimmer dringend erwartet würde. Dort fand er Scholl und Jan, der seinen Hut mit unglaublicher Geschwindigkeit in den Händen drehte.

„Hallo, Unglückswurm“, begrüßte Toni den Sträfling. „Was führt dich hierher? Pleite?“

Georg Foerster:

## Von der wahren Häuslichkeit

Sie wird entscheidend von den Frauen bestimmt

Ob die Häuslichkeit des Menschen aus einer Mansarden-Wohnung mit bescheidener Einrichtung oder aus einer großen Villa mit Wintergarten, echten Stilmöbeln und Prunkteppichen besteht, ist in kultureller Hinsicht gleichgültig — es kommt auf den Geist an, der in dieser Häuslichkeit lebt. Feinfühligere Naturen wittern es schon nach der ersten Stunde, ob die Atmosphäre einer Häuslichkeit lebendig oder speißig, gebildet oder roh, klar oder dumpf, reich oder arm ist, ob sie fruchtbare seelische Schwingungen hat oder nicht; sie haben es bald heraus, ob die Menschen, zu denen sie kommen, ihre Häuslichkeit nur zum Essen und Schlafen, zur Erörterung alltäglicher Sorgen und Fragen oder ob sie in ihr auch wirklich leben, indem sie sich aus dem bloß Naturhaften und Zweckhaften emporzuheben wissen. Viele andere, die mit größeren Sinnen ausgestattet sind, merken es erst nach geraumer Weile. Aber merken sie es zuletzt wohl? Es hat eben mit dem Geist unserer Häuslichkeit eine ganz besondere Bewandnis.

Allerdings sind die Zeiten mittlerweile bedeutend nüchterner, zweckbetonter und willensgespannter geworden als in der deutschen Klassik und Romantik. Da hatte die bürgerliche Häuslichkeit tatsächlich, wenn auch nicht immer, so doch oft, eine echte geistige Atmosphäre. Die Pflege von Dichtung, Musik und bildender Kunst und die innere Anteilnahme an Religion und Philosophie machte diese Atmosphäre aus. Es gab viele Menschen, die den geistigen Dingen wirklich nahestanden. Frauen spielten dabei eine besondere Rolle. Aus der Tiefe ihrer seelischen Erlebnisfähigkeit heraus befaßten sie sich mit der Literatur, der Dichtung und Kunst ihrer Zeit, fast ebenso intensiv aber auch mit den großen geistigen Problemen. Fraglos war an solchem lebhaften Interesse nicht alles echt; im allgemeinen jedoch kann man sagen: die geistig-seelischen, die kulturellen Werte erfüllen — natürlich mit sehr unterschiedlicher Stärke — die bürgerliche deutsche Häuslichkeit — und gerade die Wesensart, die Gesinnung, die innere Haltung vieler Frauen hat dies ermöglicht.

So poetisch und musisch beschwingt kaum damals können wir Heutigen freilich kaum mehr sein und leben, jedenfalls nicht in den reinen und ihr Menschentum charakteristischen Formen. Tiefergreifende geschlechtliche Wandlungen liegen dazwischen. Sie haben aber die grundsätzliche Frage nach der Kultur in unserer Häuslichkeit durchaus nicht aufgegeben und infolgedessen auch nicht die Frage: wie ist es möglich, heute, in diesem Zeitalter, die kulturellen Werte in der uns entsprechenden Weise unsere Häuslichkeit zu einer Stätte der Kultur zu machen?

Es wird bestimmt nicht wenige geben, die darauf die einfache Antwort haben, daß es hierzu erforderlich sei, sich um weltanschauliche Fragen zu kümmern, sich tiefere Gedanken über die Probleme des menschlichen Daseins zu machen, unsere Dichter und Künstler zu achten, gute Bücher zu

„Noch nicht ganz, Minister. Ich habe noch einen blischen herumgehört und habe mich tiefstinnig gequält.“

Und was glauben Sie, was ich herausgefunden habe? Die Frau von dem Toten Knollowa, hat einen Knaben namens Peter, der Erpresserschraube gehabt, und die Kumpels die Beschuldigung, Mordern allerhand.“

„Moment mal“, sagte Toni. „Die Dame Knollowa, erprobt und die Dame Knollowa, steht mit dem Doppeldecker zusammenhängend. Ich bin mehr als interessiert. Jetzt quälte keinen Roman, sondern gib mir Tatsachen. Zeit ist kostbar für mich, Jan. Schluß, Mensch.“

„Ich mag nicht, wenn man mich quält, wenn Sie wissen, was ich meine. Ich will es aber versuchen. Als ich von Ihnen wegging, ein paar Schnäpse für ein paar Kumpels aus dem Knaß gekauft. Einer von denen kam klar. Er sagte, ein Mann namens Slesuk könnte viel sagen, wenn er nur wollte. Ich kenne Slesuk und ich habe ihn viel Zeit für ihn gehabt. Er hat schlecht gearbeitet, noch und hat dann seine fünf Kollegen verprügelt. Der wird also bestimmt nicht die Wahrheit sagen ihm mal ein paar Fragen spendiert werden, sagte ich mir. Und da ich das Slesuk in das Bürolokal am Obstmärkt, wo er ist, und er war auch da. Wie er geschrien hat, daß er etwas Teil in der Briefschäube hatte, daß er will einen mit mir auf unsere Geschäfts trinken. Wir gehen also einen Schnaps trinken oder zwei — vielleicht auch drei.“

Fortsetzung folgt.

## Bürgermeister August Fett

In den heutigen frühen Morgenstunden durchleiste die Trauerbotschaft die Dorfstraßen, daß unser Bürgermeister August Fett im Krankenhaus in Spangenberg plötzlich verstorben ist.

14 Jahre lang hat der Verstorbenen mit großem Verständnis die Gefühle der Gemeinde Bergheim geleitet. Sein plötzlicher Tod, vier Tage vor seinem 70. Geburtstag, ruft allgemeine Teilnahme hervor.

Landratsamt und die Gemeinde Bergheim widmen dem Verstorbenen, der immer auf das Wohl seiner Gemeinde bedacht war, ehrenvolle Nachrufe.

Möge dem biederen Bürgermeister die Erde leicht sein.

lesen, die Musik zu pflegen, auf die Werke der bildenden Kunst zu sehen und im größeren oder auch nur im engsten familiären Kreis ein Gemeinschaftsleben zu verwirklichen, in dem alle die kulturellen Fragen zur Sprache kommen, in dem sich jeder um andere zu befürchten und zu gestalten vermag.

In der Tat haben diejenigen, die solche Aufgaben, zunächst einmal durchaus recht. Die rein „profane“ Häuslichkeit, in der die Kultur nur ganz bescheiden gleichsam in der Ecke sitzt, in der das Materielle so stark betont ist, daß jeder seelische Aufschwung und jedes geistige Interesse daran erlahmt, muß überwunden werden. Was eben nur geschah kann, wenn der Mensch sich in die Kultur hineinbegibt, sie in allen den Formen zu erkennen sich bemüht, in denen sie ihm entgegentritt.

Allein damit gelangen wir zweifellos noch nicht zur wahren Kultur in unserer Häuslichkeit — etwas anderes muß hinzukommen, nämlich: daß die kulturellen Werte nicht nur ertört und gedacht, sondern auch gelebt werden. Wenn hindurchfindet, einerseits zwischen der zweckbetonten Häuslichkeit, in der das Geistige und Seelische so gut wie überhaupt nicht da ist, andererseits der „kultur-gebildeten“ Häuslichkeit, in der die kulturellen Werte zwar durch Kolorit und Spielerei in das alltägliche Bedürfnis und im Bezirk des kennntnisreichen, des nichts als wissenden Intellekts. Wer sich mit den Dingen des Geistes nur „beschäftigt“, dessen Häuslichkeit wird naturgemäß kalt, unbeseelt, kulturlos bleiben, und sei auch seine verstandesmäßige Anteilnahme an Literatur und Kunst noch so vielseitig und rege.

Gerade hier setzt wahrscheinlich die Arbeit der Frauen ein. Echte geistige Atmosphäre in einer Häuslichkeit hängt zu einem sehr großen Teil ab von der inneren Lebendigkeit der Frau, die in dieser Häuslichkeit steht und mit ihrem Denken und Fühlen zur Auswirkung gelangt. Natürlich gibt es Frauen, die zu einem Leerlauf der Gedanken und Worte und zu einer Trennung der geistigen Interessen vom Wesen neigen.

Im allgemeinen wird aber die Frau, ihrer ganzen Anlage entsprechend, immer darauf dringen müssen, daß eben nicht nur „theoretisch“ gelesen, musiziert und ertört wird, daß vielmehr die Bildungswerte, die man in einer Häuslichkeit pflegt, auch zu einer teilhaften Menschlichkeit und zu einem geistigen Einfluß auf Geseinnung und Seele gelangen. Geistige Werte, die mit dem Wesen des Menschen nicht identisch geworden sind, werden, haben ja keinen lebendigen Sinn, die Kultur, weder für die Kultur und Haus. Die noch für diejenige in Familie und Haus, die alte bürgerliche Kultur, die sie kann allein ist heute durchaus nicht tot, sie kann allein haben und immer wieder Leben gewinnen, wenn vor allem auch die Frau das abgibt, indem sie die kulturellen Werte in ihre Sphäre hineinzieht, sie gewissermaßen verinnerlicht und beseelt.